Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

95 (24.4.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-138465

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 95 | Jever i. O., Mittwoch, 24. April 1929 | 139. Jahrgang

Das Ende der österreichischen Krise

Nach mehrwöchigen Verhandlungen haben sich die Parteien, die schon hinter der früheren österreichischen Regierung standen, über die Persönlichkeit des neuen Bundeskanzlers geeinigt: Es ist der christlich-soziale Landeshauptmann von Vorarlberg, Dr. Ender, der bisher in der gesamten österreichischen Politik nicht allzu sehr hervorgetreten ist, der nur ab und an zum Bundesrat nach Wien kam, der aber in seinem eigenen Verwaltungsbezirk, in Vorarlberg, den Nachweis erbracht hat, daß er Sinn für gesunde Verfassungsorganisation besitzt. Vorarlberg war der Musterverwaltungsbezirk Oesterreichs, das einzige Land in Oesterreich mit ausgeglichenem Haushalt.

Dr. Ender, der die Erbschaft Seipels übernehmen soll, gilt als nicht so schroff wie sein Vorgänger, auch wenn er durchaus nicht zum linken Flügel seiner Partei gerechnet werden kann. Aber er hat vielleicht menschlich wie politisch „gangbarere" Verkehrsformen als der geistliche frühere Bundeskanzler, den die Sozialdemokraten immer wieder als das rote Tuch für ihre Anhängerschaft bezeichneten, sofern man von einem roten Tuch als etwas reden kann, was die rote Partei aufregt. — Leicht ist die Erbschaft, die Dr. Ender übernehmen soll, wahrhaftig nicht. Es wird zunächst schwer sein, Seipel überhaupt als Persönlichkeit zu ersetzen, denn dieser Priester im Bundeskanzleramt hatte sich einen politischen Namen von europäischen Ausmaßen zu machen gewußt. Aber auch politisch wird es Dr. Ender nicht leicht haben. Seipels großes Ziel, das ja das Ziel jeder österreichischen Regierung war, ist noch nicht verwirklicht: Die Ankurbelung der österreichischen Wirtschaft muß erst noch Wirklichkeit werden — und es sind für sie immer noch sogar die Voraussetzungen zu schaffen. Das Land braucht die große Anleihe, die endlich einmal werbende Anlagen ermöglicht, und es braucht eine Finanz- und Wirtschaftspolitik, die Deutsch-Oesterreich in den Augen fremder Geldgeber überhaupt erst wieder kreditfähig macht. Der erste Schritt auf diesem Wege sollte und mußte die Reform der Mieten sein. Deutsch-Oesterreich hat im Gegensatz zu all den andern Ländern, in denen nach dem Kriege die Wohnraum- und die Mietenfragen problematisch wurden, diese Fragen immer noch nicht gelöst. Die Mieten wurden auf der Grundlage des Inflationsgeldes erhoben, so daß der Hausbesitzer stark verarmte — und kreditunwürdig wurde. Die private Bautätigkeit lag infolgedessen gänzlich darnieder und was überhaupt gebaut wurde, entsprang den Experimenten der sozialistischen Gemeindeverwaltung in Wien. Die Sozialdemokraten, die zwar nicht der Regierung angehörten, aber doch eine starke Opposition bildeten, wehrten sich mit Händen und Füßen gegen jede vernünftige Regelung der Mietfrage. Diese erbitterte und unvernünftige Opposition der Sozialdemokraten war es denn auch, die Seipel zum freiwilligen Rücktritt veranlaßte.

Nun ist gerade in der Mietenfrage ein Kompromiß im Anmarsch. Die Sozialdemokraten haben wenigstens im Prinzip einer Neuregelung zugestimmt und man darf hoffen, daß die verwunderliche Erscheinung der Sozialisierung eines einzelnen Wirtschaftszweiges in andersgearteter Umgebung nur langsam abgebaut wird. Aber auch dieser Abbau kann nur langsam vor sich gehen, wenn Erschütterungen vermieden werden sollen, und so wird der neue Bundeskanzler Dr. Ender alle Hände voll zu tun haben, um dieser Sanierung, die die Voraussetzung für die Ankurbelung der Wirtschaft Gesamtösterreichs ist, reibungslos zu vollenden. Es wird dies um so schwieriger sein, als die sozialdemokratische Zustimmung ganz sicher nicht einer neuen besseren Einsicht entsprang, sondern nur einem bitteren Zwange der Dinge. Hätten die Sozialisten jetzt nämlich bei ihrer intransigenten Opposition ausgeharrt, dann wäre für alle vernünftig denkenden Kreise nichts anderes möglich gewesen, als die Diktatur, unter der sich die Sozialdemokraten wahrscheinlich mit Recht etwas für ihre Parteiwünsche sehr Unerfreuliches vorstellten.

Zeigt sich so im Mietenproblem wenigstens die Aussicht auf eine Lösung, so ist der andere Streit, der zeitlich und vielleicht auch nur sächlich mit Seipels Rücktritt verbunden war, der Metallarbeiterstreik, völlig beendet. Der Streik ist auf dem Verhandlungswege beigelegt worden, die allererste Forderung, nämlich das Ausscheiden der nichtsozialistischen Arbeiter, ist nicht erfüllt worden, in allen anderen Dingen, die später hinzutraten, ist ein Ausgleich gefunden worden. Die Lohnfrage für die Tage der Arbeitsruhe ist auf dem Umweg durch ein Hintertürchen gelöst worden: prinzipiell hat jeder Recht behalten und die finanzielle Belastung der Werke blieb im Rahmen des Erträglichen.

Betrachtet man das Ergebnis der Krise, so ist festzustellen, daß die bürgerliche Koalition in Oesterreich trotz aller Gefahren zusammengehalten hat — ist sie doch auch die einzig mögliche Parteiverbindung bei der rabiaten Obstruktion der Sozialdemokraten. Es mögen Umschichtungen im bürgerlichen Lager vorgekommen sein — bei den Gemeinderatswahlen in Steiermark traten nach bösem deutschen Muster viel zu viele bürgerliche Parteien in die Schranken — das Schwergewicht bleibt, selbst wenn parteitaktische Fehler gemacht werden, auf seiten der staatsbürgerlichen Parteien. Das freiwillige Opfer dieser Krise, Herr Dr. Seipel, aber dürfte mit der Kundgabe seines Rücktritts doch noch nicht sein letztes politisches Wort gesprochen haben. Fast ist man versucht zu sagen, daß Seipels staatsmännisches Format nach manchen, auch von uns bekämpften Irrwegen des Bundeskanzlers zu groß für das kleine Deutsch-Oesterreich war. Aber ein Mann dieser Qualitäten tritt nicht einfach von der politischen Bühne ab. An Ehrgeiz dürfte bei ihm kaum zu glauben sein, aber allein sein Dasein muß auch in einem Nachfolger von der Tüchtigkeit Dr. Enders das Gefühl auslösen, daß er im Schatten dieses Mannes steht.

„Graf Zeppelin" zur Westmittelmeerfahrt aufgestiegen

T.U. Friedrichshafen, 24. April. Nachdem das unfreundliche neblige und regnerische Wetter im westlichen Mittelmeer sich zu bessern begonnen hat hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" am Dienstag um 13,32 Uhr unter Führung von Dr. Eckener seine Mittelmeerfahrt angetreten. Der Aufstieg erfolgte bei bedecktem Himmel und kühlem Wetter. Das Luftschiff erhob sich schnell und verließ Friedrichshafen in westlicher Richtung. Ueber die genaue Fahrtroute ist nichts bekannt. Die Schiffsleitung hat sich vorbehalten, ihre Entscheidung erst unterwegs zu treffen.

Ein japanischer Dampfer gesunken

114 Fahrgäste ertrunken.

T.U. Tokio 24. April. Montagnacht ist bei der japanischen Insel Hokkaido der japanische Dampfer „Toyschiki Maru" auf einen Felsen aufgelaufen und gesunken. Nach amtlicher Darstellung sind 114 Fahrgäste ertrunken, 69 gerettet. Die japanischen Kriegsschiffe bemühten sich, bei heftigem Sturm noch irgendwelche Lebende aus dem Wasser zu ziehen, doch mußten die Rettungsarbeiten wegen des zu starken Sturmes vorläufig eingestellt werden. Die meisten Fahrgäste sind Arbeiter, die zu ihren Arbeitsplätzen in der japanischen Erdölkonzession Kamschatka fuhren. Der Kapitän des Schiffes, der von seinen Matrosen gerettet wurde, hat sich erschossen.

Um das Gehalt des Reichskanzlers

Deutscher Reichstag

T.-U. **Berlin**, 23. April. Der Präsident eröffnete die Dienstag-Sitzung um 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung stand zunächst der Gesetzentwurf zur Regelung älterer staatlicher Renten. Renten, die als Ausgleich für die Aufgabe oder den Verlust landesherrlicher oder standesherrlicher Rechte, sonstiger Hoheitsrechte oder Standesvorrechte begründet sind, sollen entschädigungslos wegfallen. Im übrigen sollen die dem Reiche oder einem Lande aus der Vorkriegszeit obliegenden Rentenverpflichtungen auf 8 Prozent ihres Goldmarkbetrages festgesetzt werden. Wenn die Renten als Ausgleich für den Verlust von Grundbesitz begründet sind, der von dem letzten Grundbesitzer auf Grund privatrechtlichen Titels erworben war, sollen sie auf 25 Proz. aufgewertet werden.

Abg. Maslowski (K.) wies darauf hin, daß jahrelang in Deutschland 2½ Millionen Renten an Standesherren gezahlt wurden, was einem Kapital von etwa 70 Millionen entspricht.

Die Vorlage ging an den Rechtsausschuß.

Endgültig verabschiedet wurden der Gesetzentwurf über die deutsch-rumänische Erklärung betr. Wiederinkraftsetzung der Bestimmungen des Haager Abkommens über den Zivilprozeß, der Weltfunkvertrag und das internationale Uebereinkommen über die Festsetzung von Mindestlöhnen.

Das Haus ging dann zur zweiten Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 über. Die Beratung begann mit dem Etat des Reichspräsidenten.

Abg. Beutling (K.) beantragte Streichung des Gehalts des Reichspräsidenten.

Der Etat wurde unter Ablehnung des Streichungsantrages nach den Vorschlägen des Ausschusses genehmigt.

Ohne Aussprache wurde auch der Haushalt des Reichstages angenommen.

Es folgte der

Haushalt des Reichsministeriums, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.

Abg. Graf Westarp (Dn.) wies darauf hin, daß elf Monate schwerster Krisen ins Land gegangen seien, die, allem Volke zum Ueberdruß, zu Krisen des Parlamentarismus überhaupt geworden seien. Die Tatsache, daß der Reichskanzler den Regierungswechsel nicht mit einer programmatischen Erklärung dem Reichstag mitteile, beweise, auf wie unsicherem Boden auch jetzt noch alles stehe. Die Lage werde beherrscht durch die Pariser Tributverhandlungen, die nach wie vor auf einer völlig falschen Grundlage geführt werden, nämlich auf der Grundlage der Kriegsschuldlüge. Wie wir es stets getan haben, so erklärte der Redner, lehnen wir diese Voraussetzung ab. Der Redner gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die in dem deutschen Gutachten genannte Summe von 1650 Millionen die deutsche Leistungsfähigkeit übersteige. Scharfen Einspruch müsse man aber gegen das Verhalten von Vertretern deutscher Regierungsparteien, wie Breitscheidt und Georg Bernhard erheben. Das gegenwärtige Kabinett, so fuhr der Redner fort, halten wir weder für geeignet, der großen Aufgabe gerecht zu werden, die ihm bei Fortführung der Tributverhandlungen obliegt, noch der Aufgabe, die Finanzen in Ordnung zu bringen. Aus dem Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion zum Panzerkreuzer tritt klar und deutlich zutage, wie groß dort der Einfluß jenes Flügels ist, der keine Pflichten gegen das Vaterland kennt und auch den Landesverrat zum Prinzip erhebt. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Der Redner erklärte zum Schluß, daß seine Fraktion das Gehalt des Reichskanzlers nicht bewilligen werde, da eine Regierung führe, der man weder Bestand noch Handlungsfähigkeit zusprechen könne und die seine Partei auch wegen ihrer politischen Richtlinien mit allen Mitteln bekämpfe.

Reichskanzler Müller

erwiderte dem Abg. Westarp, er habe offenbar vergessen, daß auch die Lutherische Rechtsregierung keine echte Koalitionsregierung gewesen sei. (Graf Westarp: Sie hat aber arbeiten können!) Sie erinnern besser nicht an Arbeiten der Regierungen, an denen Sie beteiligt waren. Die letzte ist doch mit Ihrer Arbeit zusammengebrochen und der Reichstag mußte aufgelöst werden. Die gegenwärtige Regierung beschäftigt sich mit einer großen Reihe wichtiger Vorlagen. Ich erinnere nur an die Strafrechtsreform und gedenke dabei der hervorragenden Mitarbeit des bisherigen Ministers Koch-Weser. Der Reichskanzler fragte die Deutschnationalen, was sie denn an die Stelle des parlamentarischen Systems setzen wollten, das Wilhelm II. im Oktober 1918 eingeführt habe, um das zusammengebrochene System abzulösen. Verschiedene gesetzgeberische Aufgaben wollen wir noch in Angriff nehmen, wenn die Pariser Reparationsverhandlungen beendet sind. Bei diesen Verhandlungen hat die Reichsregierung immer den Standpunkt eingenommen, daß unsere Sachverständigen vollkommen unabhängig sein sollen. Die Kriegsschuldfrage hat bei diesen Verhandlungen überhaupt keine Rolle gespielt. Die Verhandlungsgrundlagen entsprechen allerdings nicht jenen, die wir gewünscht hätten. (Zuruf rechts: Das ist die Folge der Kriegsschuldlüge!) Nein, das ist einfach die Folge des verlorenen Krieges. Wir freuen uns, daß trotzdem der deutsche Reichsbankpräsident nicht die Brocken hinwirft, sondern die Verhandlungen bis zu Ende durchführen will. Ob diese Verhandlungen einen positiven Ausgang nehmen oder nicht, die Politiker werden unter allen Umständen noch zusammenkommen müssen. Graf Westarp hat zwar kein Mißtrauensvotum eingebracht, aber genügend betont, daß er dieser Regierung kein Vertrauen schenkt. Ich bin ihm dankbar dafür. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

(Schluß folgt.)

Die Vollkonferenz der Sachverständigen vorläufig vertagt

T.U. **Paris** 24. April. Ueber die Vollsitzung des Sachverständigenausschusses vom Dienstagvormittag wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Dem Komitee wurde der Bericht des Unterausschusses der letzten Woche vorgelegt mit der Feststellung, daß über die Ziffern keine Einigung erzielt werden konnte. Der Bericht wird zu den Akten der Konferenz genommen. Darauf beschloß der Sachverständigenausschuß einstimmig, daß ein Unterausschuß gebildet werden soll, der den Auftrag hat, die Hauptrichtlinien, die in einem Bericht aufgenommen werden sollen, festzulegen. Dieser Unterausschuß soll aus dem ersten Delegierten jeder Gruppe gebildet werden. Während der Beschäftigung mit den Fragen über die bereits eine Einigung erzielt werden konnte, sollen von allen Gruppen gleichmäßig Anstrengungen gemacht werden, um auch über die Punkte zu einer Einigung zu gelangen, über die keine Verständigung erzielt wurde. Man erwartet, daß mit diesem Vorgehen nicht nur Zeit gespart wird, sondern daß man durch die Festlegung des Umfanges der erreichten Verständigung auch die Endaufgabe des Komitees fördern wird. Die nächste Vollsitzung wird innerhalb angemessener Zeit durch den Vorsitzenden einberufen werden.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

„Graf Zeppelin" überflog um ¾4 Uhr morgens nach Ueberquerung des Golfs von Biscaya die Stadt La Corunna in Richtung auf Cap Finisterre. Um 6 Uhr befand sich das Luftschiff auf der Höhe von Porto in Portugal.

*

Die französische Presse nimmt gegenüber dem weiteren Verlauf der Sachverständigenkonferenz eine abwartende Haltung ein.

*

Die japanischen Kreise verhalten sich zu Vorschlägen des amerikanischen Botschafters durchaus zustimmend.

*

In Lemberg hat eine Protestversammlung gegen angebliche deutsche Angriffe stattgefunden.

*

Im christlich-sozialen Klub ist am Dienstag nachmittag der bisherige Finanzreferent von Vorarlberg, Professor Mittelberger, als neuer Kandidat für das österreichische Kanzleramt aufgestellt worden.

Prinz Heinrich von Preußen †

Wüste Schlägerei

bei einer Max Hölz-Versammlung.

T.U. Karlsruhe, 24. April. Am Dienstagabend kam es im Anschluß an eine Rede von Max Hölz in der Städtischen Festhalle zu wüsten Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Max Hölz wurde während seiner Ausführungen über seine Gefängnisjahre von den Nationalsozialisten, die in Stärke von etwa 300 Mann erschienen waren, mehrfach unterbrochen. Als er am Schluß jede Aussprache ablehnte entstand ein allgemeiner Tumult. Max Hölz sprang, begleitet von seinen Anhängern, von der Rednertribüne in den Saal und im nächsten Augenblick war eine wüste Schlägerei im Gange. Mit Stühlen, Knüppeln, Schlagringen usw. drangen die Gegner aufeinander ein. Von der Galerie wurden Stühle zwischen die Kämpfenden geworfen. Max Hölz erhielt im Verlaufe der Schlägereien erhebliche Verletzungen am Kopf und wurde von zwei Polizeibeamten aus dem Saal gebracht. Ein starkes Polizeiaufgebot mußte den Saal unter Anwendung von Gummiknüppeln räumen. Außerdem wurden die in der Halle befindlichen Hydranten verwendte, um die Teilnehmer zu zerstreuen. Bei den Ausschreitungen wurden zahlreiche Versammlungsteilnehmer verletzt, darunter einige schwer. Die Festhalle bietet ein Bild der Zerstörung. Die Schuldfrage ist noch nicht endgültig geklärt doch dürften nach den bisherigen Feststellungen Max Hölz und seine Anhänger verantwortlich gemacht werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 24. April.

* **Es will nicht Frühling werden.** Allmählich verliert man die Geduld bei diesen Temperaturen, die immer unter Normal liegen. Auf einen heißen Sommer scheinen wir uns in den Tagen des grimmigen Winters vergeblich gespitzt zu haben. Verheerend ist neben der Kälte auch die anhaltende Trockenheit, die das Wachstum gleichfalls sehr zurückhält.

* **Die Landessynode** der ev.-luth. Kirche Oldenburgs wird am Ende dieses Monats, einem Beschluß der vorigen Tagung entsprechend, zusammentreten, um über Steuergrundlagen zu beraten. Der Oberkirchenrat hält in seiner Vorlage an der bisherigen Verordnung vom 23 Mai 1927 fest. Diese Verordnung ist als praktisch wörtlich auch von der katholischen Kirche übernommen und hat die staatsministerielle Genehmigung gefunden. In ihr ist für die landwirtschaftlichen Betriebe als Maßstab Stellengröße und Güte des Landes gewählt, gegenüber der früheren Verordnung mit gewissen erleichternden Abänderungen. Dieser Maßstab muß gewählt werden, da die Einkommensteuer für landwirtschaftliche Betriebe in der letzten Herbstveranlagung sehr heruntergegangen ist, zum Beispiel in Zwischenahn von 31 473 *M* auf 5654 *M*, in Wiefelstede von 39 452 auf 4849 *M*, in Apen von 16 172 *M* auf 3456 *M* usw. Die übrigen Artikel der Vorlage betreffen Ausnahmen von der Vergangenheitsbesteuerung, Möglichkeiten der Gegenwartsbesteuerung und Besteuerung der Ehefrau falls der Ehemann einem anderen Bekenntnis angehört.

* **Unbezahlte Rechnungen.** Je mehr die Beschäftigungslosigkeit der Handwerker sich mehrt, um so schlimmer wird die wirtschaftliche Not dieser Kreise unseres armen Volkes. Es ist darum eine dringende Forderung, daß sich alle, die es wirklich können, in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen und das ihrige zur Linderung des Druckes, der auf dem Handwerkerstand lastet, beitragen. Nun leiden Geschäftsleute und Handwerker sehr schwer unter einem besonderen Umstand, der leichter als andere beseitigt werden könnte, nämlich an den unbezahlten Rechnungen. Wer sich die Listen der Kunden, die ihre Rechnungen Monate, selbst Jahre hindurch unbezahlt lassen, ansieht, bekommt den Eindruck, daß die rechtlichen Auffassungen eines Teils unserer Mitbürger auf einen beklagenswerten Tiefstand gesunken sind. Es handelt sich sehr oft nicht um solche Personen, die in einer bedrängten Lage sind und ihre Rechnungen nicht gleich bezahlen können, sondern es sind vielfach solche, die in einer wirtschaftlich gesicherten Lage leben, also unter den jetzigen Verhältnissen mehr als sonst die heilige Pflicht haben, ihre Rechnungen nach einer kurzen Frist zu bezahlen. Wenn die Handwerker und Geschäftsleute die Listen ihrer Schuldner veröffentlichen könnten, so gäbe dies ein sehr unliebsames Aufsehen. Da sie aber ihre Kunden unter allen Umständen behalten wollen, so wagen sie es nicht einmal, die Mahnungen oft genug erfolgen zu lassen, und schleppen sich mit ihrer Not mühselig weiter. Wie oft hört man Handwerksleute klagen: „Bekämen wir wenigstens die ausstehenden Gelder herein. Wir wollten uns dann schon einrichten." Aber bei der Knappheit an barem Gelde, bei der Dringlichkeit, mit der die großen Firmen von den Handwerkern und Geschäftsleuten ihr Guthaben einfordern, sind die kleinen Leute in einer drangvollen Lage. Sie versuchen es öfter mit allen Mitteln, ihre Kunden zu rühren, aber in manchen Fällen verfängt kein Mittel angesichts der Hartherzigkeit gewissenloser Volksgenossen. Eine besondere Klasse dieser Schuldner besteht aus den Leuten, die sich in der unseligen Inflationszeit daran gewöhnt haben, auf „Kredit" zu leben. Diesen Kredit erhalten sie natürlich in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr bei den Banken oder bei großen Firmen, um so mehr brandschatzen sie die kleinen Geschäftsleute, die in ihrer Sehnsucht, einen Kunden zu gewinnen, sich nicht so genau umsehen, und das Opfer dieser faulen Krediteristenzen werden. Anscheinend ist die Luft unserer Zeit mit den Pestkeimen dieses Pumpprinzips geschwängert, denn die Ansteckung erstreckt sich auch auf solche, die es gar nicht nötig haben. Wer daher um das Wohl unseres Volkes sich noch Sorgen macht, der möge für seine Person und für die Personen seiner näheren Umgebung doch sein Augenmerk auf die rechtzeitige Bezahlung der Rechnungen richten, aller Rechnungen, vor allem der Rechnungen der kleinen Leute, die mit jeder Mark rechnen müssen. Es ist unnötig, auszuführen, daß diese Verpflichtung eine solche der Gerechtigkeit ist, daß eine Bezahlung von Rechnungen für gelieferte Waren oder für von Handwerkern gelieferte Arbeiten der Verpflichtung zur Bezahlung von Arbeitslohn gleichsteht.

* **Das Handwerk im Rundfunk.** Am Sonnabend, dem 27. April d. J., abends 19 Uhr, hält Herr Schlossermeister Fuchs aus Hamburg am Hamburger Rundfunksender einen Vortrag über „Einst und jetzt im Metallhandwerk."

* **Rundfunkstörer.** Wie uns ein Anwohner der Anton-Günther-Straße mitteilt, sind dort fast regelmäßig abends Rundfunkstörer am Werke. Die Besitzer von Heil- und anderen störenden Apparaten dürfen diese nicht in der Hauptbetriebszeit des Rundfunks nach 8 Uhr abends in Betrieb setzen.

---

* **Cleverns.** Preiswerfen. Am Sonntag, 21. 4., hielt der Klootschießerverein „Min Jeverland" Möns sein diesjähriges öffentliches Preiswerfen ab. Geworfen wurde in der Haupt- und in der Altersklasse. Das Wetter begünstigte das Werfen außerordentlich, so daß sich von nah und fern tüchtige Boßler eingefunden hatten, um einen von den guten Preisen zu erringen, auch waren noch Ehrenpreise vorhanden, die von der Molkerei Ostiem, Ed. Rippen-Cleverns und W. Albers-Möns gestiftet waren. Es wurden recht hohe Würfe erzielt, so daß auch die vielen Zuschauer zu ihrem Recht kommen konnten. Nach Schluß des Werfens fand dann im Gasthause von Ed. Albers, der nebenbei trefflich für Speise und Trank Sorge getragen hatte, die Preisverteilung statt. Die drei ersten Sieger in der Hauptklasse sind H. Ehmen-Rispel, E. Eilers-Kloster und Emil Duden-Jever, in der Altersklasse Rolf de Jonge-Ardorf, Rudolf Rieniets-Sandel und F. Remmin-Rispel.

* **Wiefels.** Bernhard Coordes †. Wieder ist ein Stück Alt-Wiefels von uns gegangen. Nachdem Ende Dezember v. J. der Zimmermeister und Gemeinderechnungsführer Hinrich Heyen die Augen für immer schloß ist jetzt auch der Schuhmachermeister Bernhard Coordes zur ewigen Ruhe eingegangen. Beide waren biedere, redliche Handwerksmeister von altem Schrot und Korn, beide mit dem Leben unserer Gemeinde fest verwachsen, beide Vorbilder in Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. So hat B. Coordes mehr als 20 Jahre dem Schulvorstand angehört, und als Mitglied des Gemeinderats hat er oft mit klugem Rat die Interessen der Gemeinde gefördert. Für die Aufsicht über das Spritzenhaus, für die Pflege der Spritze und des Schlauchmaterials konnte wohl kaum eine geeignetere Persönlichkit gefunden werden als unser Coordes. Im Dienste der Kirchengemeinde hat er lange Jahre mit großer Treue das Amt des Läuters versehen und als Lader hat er einer ganzen Generation von Gemeindegliedern den letzten Dienst erwiesen und den Weg zum Friedhof bereiten helfen. Jedes ihm übertragene Amt wurde ihm zu einer Herzens- und Ehrensache. Wer ihn näher kannte, saß gern ein Stündchen bei ihm in seiner Werkstatt, aus der nur sauberste und akkurateste Arbeit in seine Kundschaft hinaus ging, und besprach mit ihm die neuesten Tagesereignisse und die wichtigsten Gemeindeangelegenheiten. Der Boßel- und Klootschießer-Verein Wiefels, mit dem er als Bahnweiser in manchen Wettkampf gezogen ist, verliert in ihm sein Ehrenmitglied. Alle seine Bekannten wußten seinen Humor, sein tiefes Mitgefühl für die Not seiner Mitmenschen und seine Liebe zu seiner Heimatgemeinde zu schätzen. Nun hat auch ihm die Glocke, die er so lange betreut hat, den Abschiedsgruß zugerufen; ein großes Gefolge, an der Spitze eine Musikkapelle und der Stahlhelm Tetten²-Wiefels, legte Zeugnis ab von der Verehrung und Wertschätzung, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wurden. Möge ihm, den ein sanfter Tod von einem qualvollen Leiden erlöste, die Erde leicht sein!

* **Varel.** Wechsel in der Leitung des Männergesangvereins. Beim Vareler Männergesangverein, der sich in den letzten Jahren besondere Verdienste um die Aufführung großer Chorwerke erworben hat, ist in der Leitung eine Aenderung eingetreten. Der langjährige Vorsitzende Herr Siefken hat sein Amt niedergelegt, an seine Stelle wurde Herr Krukenberg gewählt. Auch der Dirigent — dieses Amt hatte bisher Herr Schubert-Wilhelmshaven inne — ist von seinem Posten zurückgetreten, worauf jetzt Organist Müller gewählt wurde.

* **Nordseebad Dangast.** Mit dem Wiederaufbau der großen Dampferanlegebrücke, die sich weit in das Watt hinzieht und der starken Winterstürme halber regelmäßig im Herbst abmontiert wird, ist der Anfang gemacht, so daß damit gerechnet werden kann, daß in etwa 14 Tagen die regelmäßigen Dampferverbindungen mit Wilhelmshaven, Butjadingen usw. wieder einsetzen.

* **Strücklingen.** Brand. Vorgestern nachmittag gegen 3 Uhr brannte in Elisabethfehn das Anwesen des Kolonisten Korporal total nieder. Das Vieh und etwas Mobiliar konnte noch gerettet werden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

§ **Oldenburg.** Eine Massenanzeige von Radfahrern, die immer noch gegen die neuen Verkehrsbestimmungen für die innere Stadt verstoßen, wurde gestern von Ordnungsbeamten vorgenommen. Es ist dort nämlich nicht erlaubt, daß zwei Räder nebeneinander fahren. Gestern war zweifellos besonders verfügt worden, als warnendes Beispiel viele aufzuschreiben. Zu diesem Zwecke hatten sich an mehreren Kreuzungen der Straßen Beamte aufgestellt. Der Erfolg war natürlich blendend". Nebenbei konnten noch Auto- und Motorradfahrer notiert werden, die sich vorschriftswidrig benahmen. — Eine Jungstahlhelm-Kapelle ist von Obermusikmeister Holzheuer herangebildet worden. Sie ließ sich wiederholt auf Märschen durch die Stadt vernehmen und erregte natürlich überall Aufsehen. — Von den beiden verschwundenen 17jährigen Mädchen fehlt immer noch jede Spur. Das Gerücht, sie hätten sich dem Zirkus Hagenbeck angeschlossen, hat sich nicht bewahrheitet. Die Polizei hat festgestellt, daß sie sich bei dem Zirkus, der dieser Tage in Rheine gastierte, nicht aufhalten. Auch die Nachricht, die Vermißten seien in Nordenham gesehen worden, dürfte den Tatsachen nicht entsprechen. — Ein Waldbrand war gestern in dem sog. Tüdick, einem Staatsforst unweit des Ortes Hengstlage, südlich von Oldenburg, ausgebrochen. Glücklicherweise gelang es den aufgebotenen Forstarbeitern und Landwirten, das Feuer abzugraben, obwohl der ziemlich heftige Wind ihnen bei den Arbeiten recht hinderlich war.

* **Damme.** Brandunglück. Gestern nachmittag ging das Gehöft des Kolon gr. Kruthaup (Bertings Stelle) in Flammen auf. Das Vieh, abgesehen vom Geflügel, konnte gerettet werden, ebenso ein paar Betten — alles andere fiel den Flammen zum Opfer. Leider ist auch eine große Menge Korn verbrannt.

---

* **Wilhelmshaven.** Wie verlautet, soll die Fährverbindung zwischen Wilhelmshaven und Butjadingen im kommenden Sommer ausgebaut bezw. verbessert werden. Vorgesehen ist folgendes: Im Sommer soll ein Anschluß hergestellt werden an den um 7 Uhr aus Wesermünde abfahrenden Zug, so daß um 11 Uhr abends noch einmal ein Dampfer von Eckwarderhörne nach Wilhelmshaven fährt. Dies ist für den Sonntag und den Mittwoch vorgesehen. Außerdem wird man in den Sommermonaten nicht erst mit dem um 3 Uhr nachmittags von Wilhelmshaven abfahrenden Dampfer Anschluß nach Tossens haben, sondern bereits an den um 1.30 Uhr von Wilhelmshaven abfahrenden Dampfer; der Dampfer hat dann in Eckwarderhörne Anschluß an einen Triebwagenzug. Dem Ausflugsverkehr nach Eckwarden und Tossens wird diese Regelung sicherlich sehr dienlich sein.

sv. **Emden.** Brennendes griechisches Schiff vor Borkum. Das von Bombay nach Hamburg unterwegs sich befindende griechische Großschiff „Hadiotis" wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag vom Feuer überrascht, welches in dem Laderaum ausgebrochen war. Das Schiff befand sich in dem Augenblick des Feuerausbruchs vor der holländischen Insel Terschelling, wo die holländischen Seeschlepper „Neptunus" und „Hozwaan" zu Hilfe eilten und die Löschungen mit aufnahmen. Wie wir von der hiesigen Emder Firma Wessels erfahren, konnte das Schiff Montag mittag bis vor Borkum geschleppt werden, wo es vertäute. Das Feuer war schon stark geschwächt und bestand die Aussicht, daß gegen Nachmittag die Gefahr beseitigt sei. Später, gegen 4 Uhr nachmittags, traf die Meldung ein, daß das Schiff im Schlepp der beiden vorhin genannten holländischen Seeschlepper bereits auf der Fahrt nach Hamburg unterwegs sei. Das Feuer sei gelöscht worden. Was für Schaden angerichtet und ob Teile über Bord geworfen, konnten wir bislang noch nicht in Erfahrung bringen.

y. **Leer.** Seinen Leichtsinn schwer büßen mußte kürzlich ein Radfahrer, der sein Fahrrad hinter ein Motorrad gebunden hatte. In voller Fahrt wurde eine Kurve genommen. Als der Motorradfahrer eines Hindernisses wegen plötzlich bremsen mußte, gelang es dem Radfahrer nicht, die Geschwindigkeit zu nehmen. Mit voller Wucht fuhr er in das Hindernis hinein. Er sowohl wie sein Rad und auch der Motorradfahrer trugen böse Folgen davon.

lp. **Lüneburg.** Verpachtung der Domäne Ebstorf. Die auf das intensivste bewirtschaftete ausgezeichnete Domäne Ebstorf im Kreise Uelzen in einer Größe von rund 251 Hektar, rund 6774 RM. Grundsteuerreinertrag, Vorkriegspachtzins 22 367 Mark ist vom 1. Juli 1930 auf 12 Jahre unter Uebernahme des Wirtschaftsinventars zu verpachten. Erforderlich ist ein Vermögen von etwa 170 000 RM.

lp. **Bleckede.** 5000 Mark Belohnung. Angesichts der in letzter Zeit sich häufenden Brände im Kreise Bleckede hat die landschaftliche Brandkasse in Hannover eine Belohnung bis zu 5000 Mark ausgesetzt hinsichtlich aller Brände, die im Jahre 1929 an den bei ihr versicherten Gebäuden vorsätzlich entstanden sind bezw. noch anfallen.

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.

Boccaccio,

Komische Oper in drei Akten von Zell und Genee, Musik von Franz Suppee.

Die Spielzeit in Wilhelmshaven neigt sich ihrem Ende zu. Da ist es uns eine besondere Genugtuung, feststellen zu können, daß unter der Direktion Hellwig die ganze Spielzeit ohne jeden Mißklang verlaufen ist, daß der Spielplan stets so war, daß man mit einer gewissen Spannung und Ungeduld immer von einer Vorstellung auf die andere wartete und daß nun der Abschluß das hält, was der Beginn versprochen hat.

Eine Oper fast ohne die Hilfe fremder Kräfte! Man müßte gewohnheitsmäßiger Nörgler sein, wollte man den Stift an irgendeiner Stelle zur Kritik ansetzen. Es war eine Glanzprobe für die vorhandene Künstlerschar, die diese einwandfrei bestanden hat. Lisa Thüring, die in allen Sätteln fertig wird, fand sich diesmal in der Herrenrolle (Boccaccio) sehr gut ab und war auch gut bei Stimme. Die Fiametta wurde durch Paulamaria Mentzel vom Stadttheater Königsberg (als Gast) dargestellt, die in Darstellung und Gesang ungemein ansprach. Hanns Riedberg stand diesmal als Faßbinder weniger im Vordergrund; er wußte aber seine Rolle so auszugestalten, daß sie besonders ansprechend wirkte. Weiter wirkten mit Walter Sprünglin (Prinz von Palermo), Ernst Göring (Barbier), Inge König (sein Weib), Karl Maile (Lambertuccio), Liesl Ernik (sein Weib), Martl Sucher (Isabella), Herbert Clemens, Edith Attkins und Kurt Geyer waren die mit Boccaccio befreundeten Studenten. Schließlich sind noch zu nennen Henry Hall, Ellen Weinert, Lisa Orban und Rudolf Müller. Die Bühnenbilder für die 1331 in Florenz spielende Handlung waren wieder von der Meisterhand Joachim Mäders in verblüffend schöner Weise geschaffen. Die musikalische Leitung lag wiederum in den bewährten Händen von Kapellmeister Hans Mayer.

Den Besuch der Oper „Boccaccio" sollte sich niemand entgehen lassen, zumal es das letzte Stück ist, das der Spielplan in dieser Spielzeit bringt. Mit Ende dieses Monats wird die Spielzeit abgeschlossen und die Pforten des Schauspielhauses werden sich erst im Herbst wieder öffnen.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 1. Klasse am 20. April.

Vormittags-Ziehung.

50 000 **Mark** auf Nr. 381 123,
3000 **Mark** auf Nr. 105 131, 269 920,
2000 **Mark** auf Nr. 123 632, 140 834,
1000 **Mark** auf Nr. 193 486, 356 137,
800 **Mark** auf Nr. 115 080, 354 470.

Nachmittags-Ziehung.

100 000 **Mark** auf Nr. 69 483,
5000 **Mark** auf Nr. 334 416,
1000 **Mark** auf Nr. 173 683, 202 005, 234 373, 286 161, 327 864,
800 **Mark** auf Nr. 83 698, 91 853, 138 373, 158 647, 340 833, 398 608.

Der Hauptgewinn von 100 000 Mark fiel in Abteilung I nach Düsseldorf und Abteilung II nach Hannover.

Zirkus Sarrasani ist da!

Nun steig' herauf in Deiner Pracht, Sarrasani, du Märchen aus tausend und eine Nacht! Das Riesenzelt ist aufgeschlagen und jedermann erwartet sich ein Fest.

Gestern fand die erste große Vorstellung statt, — vorher galt es, der Presse glühende Kohlen aufs Haupt zu sammeln, was aber angesichts dieses Riesenunternehmens, das unbestritten, soweit unser Gesichtskreis reicht, „the greatest of the world" ist, gar nicht nötig war. Die Zeitungsleute durften den Riesenbetrieb einer genauen Vorbesichtigung unterziehen, wobei man fast vollinhaltlich alles bestätigt fand, was man in Reklameprospekten und -broschüren vorher gelesen hatte.

Nach freundlichem Empfang durch die Presseleiter des Zirkus wurde zunächst das Innere des in der Mitte durch vier starke und hohe Mannesmannstahlmasten gestützten Zeltes, das 10 000 Menschen zu fassen vermag, einer Betrachtung unterzogen. Ein anderes wird jetzt gleichzeitig in Bremen aufgeschlagen. Sarrasanis Zelte haben die größten Stürme schon siegreich überstanden. Die sehr einfache und praktische Sitzeinrichtung, eine Erfindung des Zimmermeisters Gerhardt, Kassel, wird ganz ohne Nagel und Hammer zusammengefügt. In sechs Stunden ist solch ein Zelt aufgebaut, in vier Stunden wieder herunter. In den Ställen der tropischen Tiere ist eine doppelte Zeltdecke nötig.

Der freundliche Mentor gab uns dann in kurzen Zügen ein Bild von der Riesenorganisation dieses durch eine straffe Zentralgewalt zusammengefaßten und z. T. aus zahlreichen Angehörigen fremder Länder bestehenden Zirkusstaates. Von den bunten Riesenplakaten und Zeitungsankündigungen bis zu den kleinen Romanheftchen, in denen Franz Stosch-Sarrasani der abenteuerlustigen Jugend und schwärmenden Weiblichkeit als vielgewandter und -erfahrener Held, als „Traum schlafloser Nächte" erscheint, wird täglich, stündlich, minutlich der Ruhm des Zirkusunternehmens verkündet. Mögen empfindsame Gemüter immer Anstoß nehmen an dieser faustdicken Reklame, sie darf eben auch keinen Augenblick ruhen, wenn der Riesenapparat funktionieren und am Leben erhalten bleiben soll, denn seine Kosten können nur durch einen täglichen Massenbesuch gedeckt werden. Darum glaube man nicht daran, wenn hier in Verbindung mit Sarrasani von „Ausverkauft" gesprochen werden sollte. Das kommt wohl in Berlin oft genug vor. In unserer schwächer bevölkerten Gegend gehört aber schon etwas dazu, ein Zelt von 64 Mtr. Durchmesser eine Woche hindurch täglich bis zum letzten Platz zu füllen.

Um ein Bild von der Größe des Zirkusunternehmens zu geben, bedarf es keiner langen Zahlenreihen, sondern nur einiger Stichproben. Die Sarrasani-Schau bewegt sich nicht mit der Eisenbahn, sondern mit Hilfe ihrer 200 Autolastzüge vorwärts, die sämtlich deutscher Arbeit sind. Die Straße wird vor der Abreise mit zahlreichen Fahrtrichtungsweisern versehen die nachts beleuchtet sind; insbesondere Patrouillen fahren beständig in kleinen schnellen Autos die Landstraße ab, um zu kontrollieren, ob der Transport glatt vonstatten geht. Bleibt eins der schweren Lastautos (bis zu 8 To.) stecken, dann werden die Reparaturschlepper eingesetzt. Die meisten Autos sind Transportwagen, Büros, Werkstätten, Raubtierwohnungen; verhältnismäßig klein ist die Zahl der Wohnwagen, denn die meisten Angestellten — etwa fünfhundert — suchen sich in jeder Gastspielstadt Privatquartier, was schon eine bedeutende Belebung der ansässigen Geschäftswelt bedeutet, zumal sich alle diese Angestellten Sarrasanis auch selber verpflegen. Im Bereiche der Schau wohnen lediglich die Dompteure und Wärter, die immer in der Nähe ihrer Tiere sein müssen, ferner Betriebsinspektoren, Stallmeister, die Indianer mit ihren Cowboys, Marokkaner und ein paar chinesische Familien, sowie grusinische Reiter. Der Rechtsanwalt hat sich in seinem Bürowagen ein Wohnzimmer einbauen lassen, das einer Schiffskabine 1 Klasse gleicht. Eine eigene Motorfeuerlöschspritze faßt die Rekordmenge von 6000 Litern und hat 8 Schlauchleitungen. Einige Zahlen aus der Fouragekammer Sarrasanis werden interessieren: Es werden täglich an Ort und Stelle gekauft und verfüttert: 200 Pfund Hafer, 1800 Pfd Kleie, 3500 Pfund Heu, 1500 Pfund Rüben, 400 Pfd Pferdefleisch, 300 Pfd. Brot, 30 Ltr. Milch, 200 Pfd. Fische. 30 Ltr. Lebertran, an Stroh werden täglich 2700 Pfd. verkonsumiert. Alles in allem: recht angenehme Umsatzzahlen für die einheimische Geschäftswelt! Mehr als 200 edle Pferde nennt Sarrasani sein eigen. Eine wahre Pracht sind die 12 Königstiger. Eine solche Serie stattlicher, gutgepflegter Tiger findet man in keinem Tierpark. Ihr artiges Verhalten während der Vorführung abends zeigte, daß bei Sarrasani kaum mit Stachel und Peitsche gearbeitet wird. Die Raubtiere, worunter auch zahlreiche junge Löwen, machen alle einen merkwürdig gutartigen Eindruck. Dann geht der Weg weiter, vorbei an den Pferden, den Zebras (darunter eine Kreuzung von Pferd und Zebra), den Kamelen, Büffeln, darunter ein Bison, den mächtigen jeverländischen (oder ostfriesischen) Bullen, die in einer Quadrille geritten werden. Bloße Schautiere gibts nicht bei Sarrasani. Alles sind dressierte „Künstler", auch der große Fettklotz, das Nilpferd „Oedipus", das sich gestern in der Arena produzierte. Es ist wahrlich kein Adonis, sondern wirkt wie eine ins Säugetiermäßige übertragene riesenhafte schwammige Kröte. Als wir durch die sauberen Ställe der Huftiere wanderten, ertönte plötzlich der erstaunte Ruf: „Da kadet jemand." Eine durchaus verkehrte Bezeichnung für ein sehr wildes Plätschern, das uns jetzt entgegentönte, denn es handelte sich nicht um eine Nixe, sondern um die Seelöwen, die Meisterjongleure des Zirkus, die sich vergnügt in ihrem Element bewegten. Der besondere Stolz des Zirkus sind 21 Elefanten, die angekettet in langer Reihe hintereinander stehen, prächtige Tiere vom jüngsten bis zum ältesten. Der lange Rüssel dient ihnen als Schlauch, mit dem sie sich aus den vor ihnen stehenden Eimern das Wasser aufsaugen und in mächtigem Strahl ins große Maul spritzen. Einer der Besucher bemerkte dazu ganz richtig: „Wenn das Bier wäre, möchte ich wohl Brauereibesitzer sein."

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Ausschluß aus der Kommunistischen Partei.

Der Bezirksparteitag der Kommunistischen Partei Württembergs schloß die Landtagsabgeordneten Becker und Hammer aus der Partei aus. Mit dem Ausschluß der beiden Abgeordneten, die sich weigerten, ihre Mandate niederzulegen, ist die kommunistische Vertretung im Landtag auf vier Mann zusammengeschmolzen. Sie erfüllt damit die geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen für die Anerkennung als Fraktion nicht mehr.

Die Anträge zum amerikanischen Einwanderungsgesetz abgelehnt.

T.U. **Newyork**, 24. April. Der Senatsausschuß hat die beiden Anträge des Republikaners Hye, die den Widerruf bezw. den Aufschub des Inkrafttretens des amerikanischen Einwanderungsgesetzes verlangten, abgelehnt. Das Einwanderungsgesetz wird somit, wenn nicht noch unvorhergesehene Ereignisse eintreten, am 1. Juli in Kraft treten.

Der Nachruf des Reichswehrministers

zum Tode des Prinzen Heinrich.

T.U. **Berlin**, 24. April. Reichswehrminister Groener veröffentlicht im Heeres- und Marine-Verordnungsblatt für den am 20. April 1929 verschiedenen Großadmiral und Generaloberst (mit dem Range als Generalfeldmarschall) Heinrich Prinz von Preußen einen Nachruf, in dem es heißt:

„Ueber vier Jahrzehnte hat er der alten Marine angehört und sich um ihren Ausbau und um ihre Schlagfertigkeit in hervorragenden Stellungen, zuletzt als Chef der Hochseeflotte, unvergängliche Verdienste erworben. Im Kriege hatte er als Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte an der Verteidigung des Vaterlandes bedeutenden Anteil. Ein begeisterter Seemann, ein hochverdienter Offizier und ein treuer Kamerad, der bis zuletzt der alten Waffe sich eng verbunden fühlte, ist mit ihm dahingegangen. Ehre seinem Andenken!"

Das angebliche endgültige Geschenk für Einstein

T.U. **Berlin**, 23. April. Zwischen dem Magistrat Berlin und dem Professor Dr. Einstein ist nunmehr ein Einverständnis erzielt worden, das dahin geht, daß der Magistrat dem Gelehrten ein städtisches Grundstück bei Kaputh zum Bau eines Landhauses und lebenslänglicher Benutzung zur Verfügung stellt. Damit sind die entstandenen Schwierigkeiten endgültig beseitigt.

Die Regierungskrise in Oesterreich

Dr. Ender verzichtet auf die Kanzlerschaft.

T.U. **Wien**, 24. April. Der Landeshauptmann Dr. Ender, der am Montag vom Christlich-sozialen Klub zum Bundeskanzler vorgeschlagen worden war, hat, wie aus Innsbruck gemeldet wird, jetzt erklärt, daß er die Bundeskanzlerschaft nicht annehme. Diese Erklärung ist damit begründet, daß Frau Dr. Ender tatsächlich sehr schwer krank ist und sich einer Operation unterziehen muß, und daß es infolgedessen nicht feststehe, wann Dr. Ender wieder in die Lage kommen werde, sich den politischen Geschäften voll zu widmen. Er hat infolgedessen, wie die Tel.-Union erfährt, seine Mission zurückgelegt, um nicht eine Verzögerung in der Krise zu verschulden. Auch hat Dr. Ender keinen Hehl daraus gemacht, daß er von vornherein nur sehr ungern die Kanzlerschaft übernommen hätte, und daß er die Mission auf Drängen der Christlich-sozialen Partei angenommen habe.

Die Lage ist ziemlich verworren, da im Augenblick kein Kandidat für die Kanzlerschaft vorhanden ist, der allseitige Zustimmung finden würde. Von seiten des Landbundes und eines kleineren Teils der Christlichsozialen wird jetzt wieder Dr. Rintelen genannt, doch stößt auch diese Kandidatur gerade in Wiener christlichsozialen Kreisen auf erhebliche Schwierigkeiten. Es werden auch Stimmen laut, die ein weiteres Hinausziehen der Krise befürworten, um gegebenenfalls die wieder hergestellte Handlungsfähigkeit Dr. Enders abzuwarten. Daß dieser Weg eingeschlagen werden wird, ist allerdings im Augenblick nicht wahrscheinlich. Hervorzuheben ist weiter, daß weder der Landbund noch die Großdeutsche Partei durch eine laute Opposition gegen Dr. Ender zu seinem Rücktritt beigetragen haben. Es wird vielmehr versichert, daß diese beiden Parteien sich durchaus zurückgehalten hätten. — Am Dienstagvormittag ist nun der Vorstand der Christlich-sozialen Partei zu einer Beratung zusammengetreten, um einen Ausweg aus der sehr schwierigen Situation zu finden.

Sieg der Nanking-Truppen

über Tscheng-Tschung-Tschang.

T.U. **Peking**, 24. April. Die chinesische Telegraphen-Agentur „Gowen" veröffentlicht eine Nachricht aus Tschifu über einen Zusammenstoß der Nanking-Truppen mit den Truppen Tschang-Tschung-Tschangs, dessen Heer vollkommen vernichtet worden sei. Tschang-Tschung-Tschang selbst sei mit vier Offizieren nach Korea geflüchtet. Tschifu stehe in Gefahr von den demoralisierten Truppen geplündert zu werden. Die Nanking-Truppen verfolgen die Reste der geschlagenen Armee und marschieren auf Tschifu. Der Erfolg der Nanking-Truppen wird selbstverständlich die politische Lage in Nordchina entspannen.

Tschifu von den Nankinger Truppen genommen.

T.U. Peking 23. April. Wie amtlich gemeldet wird, haben die Truppen der Nankinger Regierung die Stadt Tschifu in der Provinz Schantung besetzt. Die Truppen des Marschalls Tschang-Tschung-Tschang sind geflüchtet. Auf dem Rathaus der Stadt Tschifu wurde die Kuomintangfahne gehißt. Die Stadt Tschifu wurde 1928 dreimal von den Nankinger Truppen besetzt und hat unter dem Bürgerkrieg zwischen dem Norden und Süden schwer gelitten. Auch Marschall Tschang-Tschung-Tschang ist geflüchtet und befindet sich auf dem Wege nach Dairen.

Ein Deutscher stört einen norwegischen Gottesdienst

T.U. **Kopenhagen**, 24. April. Wie „Berlingske Tidende" aus Oslo berichtet, ereignete sich während des sonntäglichen Gottesdienstes in der Kirche von Gribstad ein Zwischenfall, der von einem Deutschen verursacht wurde. Der Geistliche hatte gerade die Kanzel betreten, als sich ein deutscher Literat Dr. von Dühring von seinem Platze erhob, zum Altar ging und das Altartuch mit sämtlichen Altargeräten herunter zog. Hierauf wandte er sich an die Gemeinde und erklärte, er hätte dies tun müssen, da zwischen der Lehre der Kirche und den Altargeräten ein Gegensatz bestehe. Unter der Gemeinde entstand eine heftige Erregung. Der Gottesdienst wurde unterbrochen. — Dühring wurde der Polizei übergeben, wo er als Grund für sein Vorgehen angab, er habe nicht genug Mittel, um öffentlich aufzutreten und darzutun, daß die Lehre der Kirche unmoralisch sei, indem sie den Gesunden und Starken angreife und dem Dekadenten auf Kosten des Aufsteigenden helfe. Durch seine Tat habe er erreichen wollen, daß man ihn von der Anklagebank aus höre. Angesichts dieser Begründung rechnet man mit der Möglichkeit einer Untersuchung Dührings auf seinen Geisteszustand. Dühring ist 45 Jahre alt und ein Sohn des bekannten deutschen Mediziners Professor Ernst von Dühring. Er hat auf mehreren Universitäten studiert und beherrscht viele europäische Sprachen. Seit mehreren Jahren hält sich Dühring in Norwegen auf, wo er in Gribstad als Sprachlehrer tätig war.

Ein Sikh erschießt einen englischen Major

T.-U. **London**, 24. April. Der englische Major Haycraft vom achten Pendschab-Regiment in Indien ist durch einen Sikh-Soldaten erschossen worden. Die Sikh bilden die loyalste indische Truppe, die nach dem indischen Aufstand als einzige unter den Eingeborenen das Recht erhielten, die für das englische Militär vorbehaltenen Kantinen zu betreten.

Neues aus aller Welt

Schwere Kohlenstaubexplosion.

T.U. **Hameln**, 24. April. Auf der Gewerkschaft Humboldt, Braunkohlengrube und Brikettfabrik in Wallensen im Kreise Hameln, brach im Ofenhause ein Feuer aus. Während der Löscharbeiten erfolgte plötzlich eine furchtbare Kohlenstaubexplosion, die sich durch fast alle Räume der Brikettfabrik fortpflanzte und große Verwüstungen verursachte. Von den im Ofenhause beschäftigten Arbeitern wurden 13 verletzt, davon die meisten schwer. Sie wurden sämtlich nach dem Krankenhause in Hameln gebracht, wo zwei bereits ihren Verletzungen erlegen sind. Es sind dies die Arbeiter Bertram aus Wallensen und Murk aus Salzemmendorf. Der letztere hatte erst in der vorigen Woche geheiratet. Andere Opfer der Katastrophe schweben zur Stunde noch in Lebensgefahr.

Mehrere Soldaten durch einen Fesselballon verunglückt.

T.U. **Paris**, 24. April. Am Montagnachmittag wurde in der Nähe von Epinal ein Fesselballon durch einen Wirbelwind von seiner Verankerung losgerissen. Hierbei verunglückte ein Soldat tödlich; ein zweiter Soldat wurde mehrere Meter in die Höhe gerissen und zog sich bei dem Sturz schwere Verletzungen zu. Zwei andere Soldaten erlitten leichtere Verletzungen. Der Fesselballon wurde abgetrieben und landete in den Bäumen eines benachbarten Waldes.

Pestverdächtige Ratten aus Brasilien eingeschleppt.

T.U. **Berlin**, 24. April. Wie die Abendblätter melden, ist im Salinenhafen zu Schönebeck ein Elbkahn polizeilich beschlagnahmt worden, da mit der aus Brasilien stammenden Getreideladung, die in Hamburg von einem Ueberseedampfer übernommen worden war, pestverdächtige Ratten mit eingeschleppt worden sind. Die Untersuchung wurde eingeleitet, da in Hamburg an Bord des betreffenden Ueberseedampfers ebenfalls pestverdächtige Ratten vorgefunden worden sind. Erkrankungsfälle sind bisher nicht vorgekommen.

Eine Bronzefabrik in die Luft geflogen.

T.U. **Roth** bei Nürnberg, 24. April. Dienstagnacht zwischen 3 und 4 Uhr ist die Bronzefabrik von Gebr. Grimm G.m.b.H. in Eckermühle in die Luft geflogen. Das Unglück entstand wahrscheinlich dadurch, daß sich eine Riemenwelle gelockert hatte und Funken in den Aluminiumstaub sprangen. Es erfolgten zwei Detonationen. Die sechs Räume der Fabrik, in der Aluminiumbronze hergestellt wurde, sind in die Luft geflogen. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Der Schaden dürfte ungefähr 50 000 *M* betragen.

Unglücksfall beim Eggen.

T.U. **Kopenhagen**, 24. April. Einen furchtbaren Tod fand der Jyderup, ein etwa 28jähriger Knecht. Er war beim Eggen beschäftigt, als die Pferde plötzlich scheuten und durchgingen. Da der Knecht sich die Zügel um den Leib geschlungen hatte, konnte er sich nicht frei machen und wurde zu Boden gerissen und mitgeschleift. Dabei geriet er unter die Egge und wurde furchtbar zugerichtet und zerrissen. Als Hilfe herbeikam, waren die Pferde inzwischen selbst zum Stehen gekommen. Dem Knecht, der furchtbar verstümmelt war, war nicht mehr zu helfen.

Marktberichte

d. **Jever**, 24. April. Auch gestern hatte der Viehmarkt wieder eine ziemlich gute Zufuhr aufzuweisen. Diesmal waren einige Stück Hornvieh zugeführt. Bei Schweinen war diesmal die Nachfrage größer als das Angebot, folglich waren auch die Preise wieder in die Höhe gegangen. Auch Schaflämmer fanden guten Absatz. Beim Hornvieh war kein nennenswerter Handel. Der Markt war bereits um 10 Uhr geräumt. Es standen im Preise: Ferkel, bis 5 Wochen alt, 28 bis 33, bis zu 7 Wochen alte 30 bis 35 *M*. Größere Schweine waren nicht zugeführt. Läuferschweine stehen aber im Preise von 80 bis 85 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. In größeren Schafen war diesmal kein Angebot. Lämmer kosteten je nach Alter von 18 bis 20 *M* das Stück. Schlachtviehpreise in hiesiger Gegend: Kühe 45—50, Schweine 68—70, Kälber 58—60 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen höhere Preise. — Nächsten Dienstag: Vieh- und Schweinemarkt.

Zentralviehmarkt Oldenburg 23. April. (Amtl. Marktbericht.) Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 124 Stück Großvieh, darunter 12 Kälber. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 625—675, 2. Sorte 475—525, 3. Sorte 325—425, tragende Rinder 1. Sorte 425—500, 2. Sorte 300—400, güste Rinder und Weidetiere 175—250, Zuchtbullen 300—450, Zuchtkälber, bis 2 Monate alt, 80—120, bis 14 Tage alte 30—60 *M*, Bullen zur Mast 0,40—0,45 *M* das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Mittelmäßig. — Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt: Dienstag 30. April.

— **Norden**, 21. April. Dem heutigen Wochenmarkte waren etwa 350 Ferkel und Lämmer u. etwa 120 Schweine zugeführt. Preise: Lämmer 12—18, Stammlämmer 22—24, Ferkel 25—31, Schweine 50—75 RM. Kantheu wurde das Fuder zu 18 RM., Meedheu das Fuder zu 70 RM. verkauft.

— **Bremen**, 22. April. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfg.: a) Fettschweine über 300 Pfd. 69—70, b) vollfleischige Schweine 240 bis 300 Pfd. 67—79, c) vollfleischige Schweine 200—240 Pfd. 67—70, d) vollfleischige Schweine 160—200 Pfd. 67—70, e) fleischige Schweine 120—160 Pfd. Lebendgewicht 64—66, f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht 55—62, g) Sauen 62—67.

— **Husum**, 21. April. Zufuhr zu den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten in dieser Woche etwa 7000 Stück. Handel langsam. Es bedangen: 4—6 Wochen alte Ferkel 23—30, 6—8 Wochen alte 30—38, über 8 Wochen alte 38—45 RM. das Stück. Nach Lebendgewicht bedangen: beste Ferkel 1,30—1,40 RM., mittlere 1,20—1,30, geringere 1,10—1,20 RM. das Pfund. Fette Schweine bedangen: beste Ware 68—69 Pfg., mittlere 67—68 Pfg., geringere 60—65 Pfg., Sauen je nach Güte 58—63 Pfg. das Pfund Lebendgewicht.

— **Kölner Viehmarkt** vom 22. April. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht in RM.: Ochsen 35—60, Bullen 40—55, Kühe 22—52, Färsen 36—58, Fresser 40—52, Kälber 42 bis 105, Schweine 665—79.

Handel und Verkehr.

— **Bremen**, 22. April. Weizen: Manitoba 2 Mai-Abldg. 11,60, Manitoba 3 11,20, Barusso (79 Klg.) schwd. 10,10. — Roggen: La Plata schwd. 10.40. — Gerste: Donau (68—69 Klg.) 10.10, La Plata 8,85, Canada 3 origin. 8.85, Canada 4 9,15, Marokko 8.50, Golf 8.75. — Hafer: Deutscher von 11,70—12.50, La Plata 8.90. — Mais: Amerik. Mixed 9.20, La Plata 10,10, Gelber Java 10.05, Milo-Kaffir 8.30 per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: ruhig.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 25. April: Mäßige westliche Winde, heiter bis wolkig, vorwiegend trocken, geringer Temperaturanstieg.

Freitag, 26. April: Schwache bis mäßige Winde westlicher Richtungen, wolkig, etwas wärmer, trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Einladung z. Stadtratssitzung

Freitag, den 26. April 1929, abends 7 Uhr,

im Rathause, Zimmer 5. (5100

Die Tagesordnung liegt im Rathause, Zimmer 7, aus.

Brader.

Bekanntmachung.

Außer den in Nr. 81 dieser Zeitung durch das Stationskommando N. und die Festungskommandantur Wilhelmshaven bekanntgemachten Schießübungen finden noch folgende Schießübungen aus Küstengeschützen statt:

Schillig:
Am 27. Mai 1929 von 21,00 bis 23,00 Uhr.
Wilhelmshaven:
Am 14. Mai 1929 von 21,00 bis 23,30 Uhr.

Festungskommandantur Wilhelmshaven.

Frau Witwe Venters hierselbst läßt wegen Auflösung ihres Haushalts und Wegzugs am

Freitag, dem 26. April dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr,

in und bei ihrer Wohnung auf 4monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

4 Kaninchen, 1 Kleiderschrank, 2 Tische, 1 Waschtisch, 1 Küchenschrank, 1 Schreibtisch, 1 Regulator 1 Sofa, 1 Lehnstuhl, 1 Bohnenmaschine, 1 weißen Kochofen (Marke Küppersbusch), 1 Torfkasten, 1 großen Handwagen, 2 Wassertonnen, Waschtopf und -Balle, Eimer, Töpfe, Teller, Kummen, Tassen, große Bohnen, Sauerkohl, 1 neue Treppe, 1 eichene Leiter, 1 Kückenauslauf und sonstige Sachen, sowie eine gute Trittmaschine.

Kaufliebhaber lade ein. (5096

Hohenkirchen, 1929 April 23

E. M. Harms, Rechnungsteller.

Empfehlen zum Decken den Pr.-Stier

Hackert

für 15 RM. und den schweren Stier

Lucifer,

Vater Pr.-Stier Imker für 7.00 RM.

Eukwarfe. H. Onnen u. Gen.

Jever.

Für Herrn Friseur M. Blunck hier verkaufen wir am (4940

Donnerstag, d. 25. April d. J. nachm. 2 Uhr,

bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist:

2 Bettstellen mit Matratzen, 1 große Wäscherolle, 1 gr. Garderobe, 1 großen Glasschrank, 2 Waschtische, mehr. Borten, 1 Kommode, 1 Part Fenster, 2 Oefen, eine Anzahl Töpfe und Fässer und zahlreiche Kleinigkeiten.

Käufer werden eingeladen,

Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Der Kirchenrat zu Pakens beauftragte mich, das

Pastorei-Gebäude

zu Pakens (5055

mit dem Obstgarten

zum Antritt auf den 1. Mai öffentlich zu verpachten.

Verpachtungstermin wird angesetzt auf

Freitag, den 26. April, nachmittags 6½ Uhr,

in J. B. Reiners Gasthof zu Hooksiel.

Pachtgeneigte werden eingeladen.

Wiarden. J. Müller.

Zu verkaufen

2 prima Kachelöfen

(grün) und 3 grüne

emaillierte Oefen.

Mühlenstr. 47. E. Daun.

Mederns
bei Hohenkirchen.

Der Rentner Hillrich Dierks läßt wegen Aufgabe des Haushalts

Freitag, 26. d. M., nachm. 2 Uhr,

öffentlich meistbietend auf 5 Monate Zahlungsfrist verkaufen: (4782

1 Milchziege, 4 Enten;

die ganze häusliche Einrichtung,

namentlich: Sofa, 3 Tische, Rohr- u. Rüschenstühle, sowie Lehnstühle, 2tür. Kleiderschrank, Buddelei, kl. Hangbuddelei, antik. Spiegel, Kohlenkasten, Porzellan u. Steinzeug und anderes Küchengerät, wie Kessel, Töpfe usw., Schildereien, rhein. Töpfe, Spinngerät, Milchtransportkanne, Milch- u. Waschballien, Waschbrett und Waschkessel, Regenwassertonne, Düngerkarre, Trittleiter, Heulpaten, klein. Stall-, Garten-, Acker- u. Zimmergerät, Tränk- und Kälbereimer, Küchenwaage mit Gewichten und sonst. Gegenstände.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Unter meiner Nachweisung stehen mehrere Fuder allerbestes (5077

Kleeheu

zum Verkauf.
Theodor Albers, Garms.
Tel. Hohenkirchen 260.

Mederner-Altendeich.

Landgebräucher Theodor Janßen läßt wegen Fortzuges am

Dienstag, dem 30. April d. J., nachm. 1.30 Uhr,

öffentlich meistbietend auf 3mon. Zahlungsfrist verkaufen: (5092

1 hochtr. Kuh, 1 abgeferkelte Sau, 4 Berkshire-Läuferschweine, 45 beste Legehühner, 5 Enten, 1 Hund

(bester Iltisfänger), Fußpflug, Zweischaarpflug, Tiefbaupflug, 2feldr. Egge, Milchtransportkannen, Düngerkarre, Eimerbank, Hühnerhaus, 4 Rollen Drahtgeflecht, Stacheldraht, Schweineblock, Dezimalwaage, Kuhketten, div. kl. Stallgerät, Heulpaten, Stallaternen, Regenwassertonnen, Petroleumkanne (25 Liter), eich. Damm- und Richelpfähle,

ferner:

Haushaltungsgegenstände,

namentlich: Kleiderschränke und Kleiderkisten, Glasschränke, Tische, Stühle, Spiegel, Kommode, Hängelampen, Korbsessel, Kanelstuhl, Kinderklosett, Gartenbank, Waschgeschirr, Brotschneidemaschine, Garderobenständer, Kinderwagen, Wurstmaschine, Bohnenschneidemaschine, Flobert, Jagdgewehr, Herren- und Damenfahrrad, 1 Paar Stiefel (Nr. 42), Plätteisen, weich. hal. Pflanzbohnen, Dachziegel.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Zu verkaufen ein **Pferd** (Pony) und **Brotwagen**, sehr geeignet zum Fleischwagen. (5071

H. Janßen,
Oldorf.

Eine im Dezbr. belegte

junge Kuh

und ein (5067

Bullkalb

zu verkaufen.
Husum. Theod. Eilers.

Ende dieses Monats kalbende **Kuh** zu verkaufen 5023) **Rolteklocke.**
Oestringsfelde.

4jähr. Fuchswallach

zu verkaufen. (5102

L. Rieken.
Neuenkrug bei Jever.

Mein angekörter

Stier

deckt für 10 Mk. (5094

Roffhausen. Goeman

Empfehle meinen schönen einstimmig angekörten

Eber

zum Decken. (5069

Roffhausen. Carl Baragen.

Sonnige 3räumige **Unterwohnung** an ruhige Bewohner zu vermieten. Off. u. K. K. 60 an das Jev. Wochenblatt erbeten.

Suche zu Mai einen (5095

Knecht.

Schoost. Behrends.

Alt. Fräul. sucht Stellung

bei alleinstehendem Herrn unt. mäß. Gehaltsansprüchen. Offerten unter L. L. 20 an die Exped. d. Bl. (5074

Landesbibliothek Oldenburg

Herren- u. Damen-Bekleidung größte Auswahl bekannt billigste Preise **A. Mendelsohn** Jever

Wahens
bei Hohenkirchen.

Landwirt Adolf Gerken läßt wegen Fortzuges am

Sonnabend, dem 27. d. M., nachm. 2,30 Uhr

öffentlich meistbietend auf 5monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

1 im Jan. gek. Färse

mit einer Durchschnittsleistung 1929 von 18.1 kg Milch bzw. 3.93 % Fett,

15 Hühner

ferner:

Haushaltungsgegenstände

namentlich: Bettstellen, Wiener Stühle, neuen Tisch, Gartentisch mit Stühlen, kl. Waschtisch, Spiegel, Kücheneinrichtung, gr. Küchentisch mit Bank, Küchenstühle und Schemel, Torfkasten, kl. fast neuen eisernen Ofen, Töpfe, Kessel und sonst Küchengerät, Lampen, 2 gut erhalt. Betten, neues Jagdgewehr, Lederkoffer, rh. und andere Töpfe, Wurststopfmaschine, Käseform, Mehlsiebe, Partie Speck und Wurst, getrocknete Bohnen, große Kartoffelkisten u. Kasten, große Tränkgefäße und Bollen, Rübenköroe, Stalleimer, Futterblöcke, Düngerschuppen, getr. Granat (bestes Hühnerfutter), Partie altes Eisen.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen

Verkaufe noch billig beste
grüne Erbsen
zur Saat und zum Kochen, sowie prima
fette Schweine
Gerken, Wahens.

Suche zu Mai einen
jungen Mann
von 17 bis 19 Jahren bei Familien-Anschluß und gegen Gehalt. (5046
Friedrich Hobbie.
Ellens bei Ellenserdamm.

Suche zu Mai erfahrenen
jungen Mann
oder (5093
Großknecht.
Hintzen.
Hobbie bei Langewerth.

Suche ein Mädchen
zum 1. Mai, das melken kann, und ein (5091
Knecht,
der mit Pferden umgehen kann. Rüstersiel.
Fortifikationsstr. 315.

Gesucht zum 1. Mai ein
Hausmädchen.
Hof von Oldenburg.

Anständiges junges Mädchen zum (5075
Mitreisen gesucht.
J. Quinten, Wilhelmshaven,
Kieler Str., Festplatz.

Vorrätig:
Hafer-, Gersten-, Roggenstroh, Klee-Wiesenheu
Anton Onken
Telephon 307

Autoruf Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle (16
Kilometer 25 Pfg.

Von in ärmlichen Verhältnissen lebend. Geschäftsmann
Brieftasche mit Inhalt verloren.
Abzugeben in d. Exp. d. Bl.

Wallheimer macht Ihnen das Kaufen zur Freude-

Warum — das erkennen Sie sofort, wenn Sie uns besuchen.

Da ist erstens die Riesenauswahl, in der man mit Vergnügen Umschau hält und das Gewünschte noch viel schöner findet, als man es sich vorgestellt hat.

Da ist zweitens die Sicherheit, gute Kleidung zu erhalten, weil Mäntel und Kleider auf Qualität, Verarbeitung und Tragfähigkeit hin sorgfältig geprüft sind.

Da ist drittens — und das ist das Wichtigste — der durch Großeinkauf und Großumsatz erzielte niedrige Preis, der unser Haus zur volkstümlichen Einkaufsstätte macht.

Bei solchen Vorzügen beantwortet sich die Frage von selbst:

Wenn Damenkleidung — zu wem? Zu uns! Wallheimer

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHENKLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Das auf den 24. April im Schützenhof festgesetzte
Konzert
wird wegen Anwesenheit des Zirkus Sarassani
verlegt
Gelöste Karten behalten Gültigkeit. Der Tag der Veranstaltung wird bekannt gegeben.
Salon-Orchester Wilhelmshaven-Rüstringen

Speise-Kartoffeln
beste frostfreie
Industrie und Odenwälder,
100 Pfd. 3,75 Mk.
J. H. Cassens.

Der Weg zur Arbeitsstätte
wird verkürzt, wenn Sie das
leichtlaufende
Miele-Fahrrad
benutzen. Miele-Räder sind in Ausführung und Dauerhaftigkeit unübertroffen. Für schlechte Straßen und Sandwege ist das Miele-Ballonrad besonders empfehlenswert.
Stets grosse Auswahl in Miele-Fahrrädern
Alleinverkauf:
Adolf Gerken, Jever.

Bowlenwein
1 Fl. von 95 Pfg. an
Apfelwein
1 Fl. 65 Pfg.
Obstsekt
1 Fl. 2,00 und 2,50 Mk.
Ferner (5086
Erdbeeren
2-Pfd.-Dj. 2 u. 2,25 Mk.
Ananas
2-Pfd.-D. 1,30 u. 1,50 Mk.
Albert Jrps

Guter Tischwein
Rotwein
1/1 Fl. von 1,80 Mk. an
Weißwein
1/1 Fl. von 2,00 Mk. an
Albert Jrps
Neue Straße (5087

Feinste (5088
Aprikosen-Marmelade
1-Pfd.-Eimer 80 Pfg.
2-Pfd.-Eimer 1,45 Mk.
Albert Jrps
Neue Straße

Autovermietung
bei Tag und Nacht
Heinr. Ahlers,
Telephon 278 (5030

Betten und Wäsche
in nur erprobten Qualitäten zu äußerst niedrigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Muster.
Gebr. Carls, Sande
(Inh. Heinrich Carls)
Fernruf 27.
Jeden Freitag
ist unsere moderne Bettfed.-Reinig.-Maschine i. Betr. D.O

Blasenschmalz
1 Pfd. 90 Pfg.
traf in hochfeiner Ware wieder ein.
J. H. Cassens.

Heidmühle Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Nagut Rückenfutter Muschelschrot
Friedr. Köster.

Prima schnittfester (5073
Kümmelkäse
b. Gz. Pfd. 27 Pfg., Ztr. 25 Mk.
Frühjahrsbestellung auf
Briketts
nimmt entgegen.
B. Eden
Oldorf, Jeverland
Fernspr. 366 Hohenkirchen.

Kaffee Hag
morgen frische Sendung
Paket 1 90 Mk. u. 95 Pfg.
J. Burchard

Gardinenspannerei
Oskar Bischoff,
Polster- und Dekorations-Werkstätte, (4657
Mühlenstraße 13.

Brauchen Sie Drucksachen?
Verlangen Sie unseren unverbindlichen Besuch
C. L. Mettiker & Söhne

Der Stahlhelm
Ortsgr. Jever
Monatsversammlung
Donnerstag, den 25. April, abends 8,15 Uhr, „Getreuenlokal". (5099
Der Führer

Geflügelzuchtverein Jever.
Versammlung
Freitag abend 8,30 Uhr im Gasthof „Stadt Jever". 5084) Der Vorstand.

Bürgerverein Sengwarden
Sonnabend, den 27. d. M., abends 7 Uhr (5104
Versammlung
in Schlegels Gasthof
Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand

Milchlieferanten
der (5080
Molkerei Horum
Auf mehrfachen Wunsch wird eine **Versammlung** am Freitag, dem 26. April, nachm. 7 Uhr, bei Scherf in Förrien anberaumt.

Wegen Fortzuges bitte ich meine w. Kundschaft, die zugestellten (5076
Rechnungen
bis zum 28. d. M. zu begleichen bezw. auf mein Konto bei der Spar- und Darlehnskasse Hohenkirchen zu überweisen. H. Stöhr,
Stumpenser Mühle

Nr. 702
anrufen und Sie erhalten schnellstens Gemüse, Kolonialwaren usw. frei Haus
Willst was Guts — kauf bei Sluts
Joh. Sjuts

Empfehle ab Freitag:
Prima Kalbfleisch
pr. Pfd. 80 und 90 Pfg.
C. Schild, Schlachterei
Heidmühle (5089

Leinölfirniß
Terpentinöl
Fußbodenoel
Bohnerwachs
lose ausgewogen und in Dosen zu 1/2 und 1 Pfd.
empfiehlt (4538
J. H. Cassens

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 24 April, 3.15 bis gegen 6,15 Uhr: Ausw.-Vorst. Nr. 15: **„Die Teresina".**
7.30 bis 9.30 Uhr: **„Katharina Knie".**

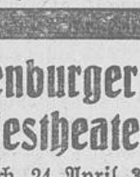
Donnerstag, 25. April, 7.30 bis 10 Uhr: B 31: **„Der Troubadour".**
8 bis 10 30 Uhr: Saalvorstellung im „Lindenhof", Nadorster Str.: **„Minna von Barnhelm".** Einheitspreis 50 Pfg.

Freitag, 26. April. 7.30 bis gegen 10 Uhr: C 31: **„Maria Stuart".**

Sonnabend, d. 27. April, 7,30 bis 10.30 Uhr: D 32: **„Die Teresina".**

Sonntag, den 28. April 3.15 bis 6 Uhr: **„Eine Frau von Format".** Kl. Pr. 0.50 bis 3 Mk.
7.15 bis 10 15 Uhr: **„Undine".** Ermäß. Preise.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.



Gardinenkasten in allen Größen
Zuggardinen-Einrichtungen verstellbar
Portieren-Garnituren in Holz u. Messing
Patent-Rollos in allen Größen
alles gut und billig bietet das
Möbelhaus Fr. Popken
Jever, Am Markt

Spar- und Darlehnskasse Gillenstede,
e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.
Bilanz am 31. Dezbr. 1928.

Aktiva.

Kassakonto	RM.	2 625,62
Beteiligungskonto	„	6 000,—
Kontokorrentkonto:		
Ausstehende Forderungen	„	214 386,07
Inventarkonto	„	1,—
	RM.	223 012,69

Passiva.

Kontokorrentkonto	RM.	122 914,82
Einlagenkonto	„	93 967.14
Noch zu zahlende Unkosten	„	1 500,—
Geschäftsguthabenkonto	„	690,—
Reservefondskonto	„	1 101,76
Betriebsrücklagenkonto	„	1 926,09
Reingewinn	„	912,88
	RM.	223 012,69

4865]

Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1927: 134.
Zugang: 4. Abgang: 4.
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1928: 134.
Der Vorstand.
G. Peters. Georg Janßen. H. Bunge.

Am Montag, dem 22. April nahm der Herr unsern lieben Kirchendiener (5105
Harm Dirks Dieling
nach kurzer Krankheit aus unserer Mitte.

Manchen treuen Dienst hat er in 10 Jahren in unserm Gotteshause getan, manches Grab beim Gotteshause zugedeckt und auf Grabeserde manche Blume wachsen und grünen sehen.

Möge ihn nun Gott zu höherem Dienst in seinem ewigen Tempel führen nach dem Wort:

„Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen." (Ps. 92, 14).

Dykhausen, den 23. April 1929.
Der Kirchenrat.

Gestern morgen entschlief nach kurzer, heftiger Krankheit unser treuer Arbeiter
Harm Dieling
in seinem 72. Lebensjahre. Ueber 40 Jahre war er in unserer Familie tätig und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Familie Joh. Luiken.
Dykhausen, 23. April 1929.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 95

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

139. Jahrgang

Mittwoch, 24. April 1929

Danzig in höchster Gefahr

Die Zeiten, in denen man vielfach von Danzig sprach, wie von einer Gegend, die weit hinten, dicht bei Rußland liegt, sind vorüber. Es wird immer mehr die Tatsache Allgemeingut, daß die Zukunft des deutschen Volkes im Osten liegt. In den letzten Wochen förderte eine Anzahl von Ereignissen noch das entsprechende Interesse und die bekannte Danzig-Ausstellung gab vielen Gelegenheit, sich durch Anschauung von dem zu überzeugen, was dort an der Weichsel deutsche Kultur und deutscher Geist geschaffen haben.

Die Reden, die in deutschen Großstädten gelegentlich der Eröffnung der Danzig-Ausstellung von Danziger Regierungsvertretern gehalten wurden, wurden in der breitesten Oeffentlichkeit Deutschlands als Beweis dafür angesehen, daß die Danziger Regierung auch in ihrer jetzigen Zusammensetzung als Linksregierung unter sozialistischer Führung bereit und gewillt ist, allen polnischen Wünschen einen festen Damm unerschütterlichen deutschen Abwehrwillens entgegenzusetzen.

In Danzig selbst war man allerdings schon seit langem der Ueberzeugung, daß dieser so häufig und so gern bekundete deutsche Abwehrwille der jetzigen Linksregierung nur in der Theorie bestand und daß in der Praxis einer unseligen Verständigungspolitik ein Opfer nach dem anderen gebracht wurde.

Die jetzige Danziger Regierung ist der Ansicht, daß Polen den ehrlichen Willen hat, Danzig wirtschaftlich zu fördern und dort die deutsche Kultur zu achten und zu schützen. Deshalb glaubte sie, Differenzen mit Polen durch Verhandlungen ausgleichen zu können und hält es nicht für notwendig, vielmehr im höchsten Grade gefährlich, bei solchen Differenzen die Entscheidung des Völkerbundes in Genf anzurufen. Die Linksregierung bezeichnet es geradezu als einen Ruhmestitel, daß sie diesen von jeder früheren Danziger Regierung gezwungenermaßen so häufig gegangenen Weg nach Genf nicht gehen wolle und nicht gehen werde.

Man kann sich unschwer vorstellen, wie ein solcher Vorausverzicht sich gegenüber einem so starken und so zielbewußten Gegner, wie Polen es ist, auswirken muß. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß diese Verständigungspolitik den polnischen Ansturm auf Danzig keineswegs aufhalten konnte, ihn vielmehr nach Schwächung des Danziger Widerstandes fördern mußte. Gdingen wächst sich zu einer immer größeren Gefahr für den Danziger Hafen aus. Gdingen, das nach polnischen Aussprachen immer als ein Schwert über dem unbotmäßigen Danzig schweben soll.

Von 2500 Einwohnern im Jahre 1921 ist es auf beinahe 30 000 Einwohner gestiegen und Polen rechnet, daß es in einigen Jahren 100 000 Einwohner haben wird. 1927 legten in Gdingen, dessen Ausbau Polen über 100 Millionen Goldfranken kostete, trotzdem der Danziger Hafen auf Jahre hinaus auch für den größten Verkehr ausreicht, 27 Schiffe mit 14 000 To. an, 1926 711 Schiffe mit 558 000 To, und 1928 873 Schiffe mit 773 000 To. Zahlreiche Unternehmungen und eine Anzahl von Schiffahrtslinien sind von Danzig nach Gdingen abgewandert. Aber die Verständigungsfanatiker glauben immer noch an die Förderung der Danziger Wirtschaft durch Polen.

Bei diesen riesengroßen Gefahren, die einem deutschen Danzig drohen, kann man es in Danzig nicht verstehen, daß maßgebende Mitglieder des Linkssenats, insbesondere der Danziger Senatspräsident, in Deutschland Reden halten, die von der deutschen Oeffentlichkeit gar nicht anders aufgefaßt werden können, als daß Danzigs kulturelle, wirtschaftliche und politische Freiheit nach jeder Richtung hin sichergestellt sei. Ein Danziger Senator spricht von „Danzig als einer deutschen Tatsache", und der Danziger Senatspräsident vergleicht Danzig mit einem Vorposten des Deutschtums, auf dem Männer stehen, die das Vorfeld richtig und gut übersehen können. Man muß den Optimismus dieser Herren leider als vollkommen unberechtigt und vor allen Dingen als im höchsten Maß gefährlich bezeichnen, und man muß sagen, daß derartige Reden, die die deutsche öffentliche Meinung ganz ungerechtfertigt in Sicherheit wiegen, Danzig den schwersten Schaden, wenn natürlich auch ungewollt, zufügen.

Die deutsche Regierung ist in viel höherem Maße, als es je der Fall war, von der Einstellung der öffentlichen Meinung und schließlich auch der Weltmeinung abhängig. Bezeichnen maßgebende Danziger Regierungsvertreter die Lage Danzigs als ungefährdet und zufriedenstellend, so wird die Wachsamkeit all derer eingeschläfert, die den polnischen Aspirationen auf Danzig die größte Aufmerksamkeit schenken.

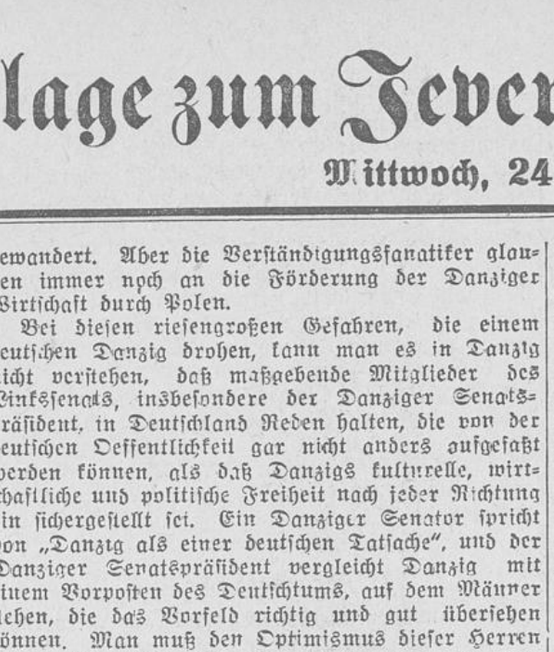
Daß solche Reden der Danziger Regierungsvertreter eine grobe Irreführung der öffentlichen Meinung in Deutschland und in der Welt bedeuten, kann gar nicht besser bewiesen werden als durch die folgende Tatsache:

Die Danziger Regierung hält es bekanntlich im Staatsinteresse für notwendig, die Stahlhelmtagung in Danzig zu verbieten und sogar wider Recht und Gesetz auch die Reise deutscher Staatsbürger, die zufälligerweise Mitglieder des Stahlhelms sind, nach Danzig zu verbieten und zu verhindern. Die Sozialdemokratie erklärt, daß dabei nicht ihre grundsätzliche Einstellung zum Stahlhelm maßgebend sei. Weite Kreise in Danzig sind der Ansicht, daß die Rücksichtnahme auf Polen bei diesem Verbot die ausschlaggebende Rolle gespielt habe.

Die Zentrumspartei, die in der Danziger Linksregierung sitzt, fragt im Danziger Volkstag an, was die Danziger Regierung zu tun gedenke, um den unerhörten und rechtswidrigen Druck der polnischen amtlichen Behörden auf Einschulung der Kinder von deutschstämmigen Danziger Beamten, Angestellten und Arbeitern polnischer Dienststellen in Danzig in polnische Schule zu verhindern.

So sieht die deutsche Tatsache Danzig aus und so stark ist der deutsche Vorposten Danzig schon gefährdet. Wir wollen hoffen, daß auch die Danziger Staatsmänner dieser Linksregierung endlich den Mut finden werden, das auch in Deutschland mit richtigen deutschen Worten zu sagen, was in Danzig längst alle Spatzen von den Dächern pfeifen: „Danzig in höchster Gefahr."

Neu zugelegt!



„Nun, Bruder meiniges, noch eine große Grundstück an große Wasser, und wir werden erobern die Welt!"

Eine verwickelte Einbruchsangelegenheit

T.-U. **Stuttgart**, 23. April. In Fellbach ist ein Einbruch in das Postgebäude gemacht worden. Der Einbrecher, der es wohl auf die Schüssel zu den Kassenräumen des Postamts abgesehen hatte, stieg auf einer Leiter in die Vorstandswohnung ein und schlich sich durch alle Zimmer. Als der Postmeister, der von dem Geräusch erwachte, den Einbrecher stellte, griff dieser sofort zum Revolver, der aber versagte. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf eine Anzahl Türfüllungen eingedrückt wurden. In der Küche schlug der Einbrecher den Postmeister mit einem stumpfen Gegenstand auf den Hinterkopf, sodaß dieser vorübergehend bewußtlos wurde. Diese Gelegenheit benutzte der Einbrecher, um unter Mitnahme der Wohnungsschlüssel und wenigen Geldes zu entkommen. Als der Postmeister sich wieder ins Schlafzimmer begeben wollte, glaubte seine Frau, in ihm den Einbrecher vor sich zu haben. Sie sprang auf die Fensterbank und wollte sich an der Vorhangschnur in den Hof hinunterlassen. Die Schnur zerriß und die Frau stürzte in die Tiefe, wo sie mit schweren Verletzungen liegen blieb.

Tulpen

Rot, dunkelrot quillten die Blüten aus blaßgrünem Stengel, sie stehen in einer weißen, porzellanenen Vase, die an den Rändern bläulich getönt ist. Sie stehen vor mir auf dem Tisch, in diesem sehr stillen Zimmer, das hoch über der Straße liegt, und immerzu tickt daneben eine laute Uhr.

Lange stehen sie, ein paar Tage und die breiten grünen Blätter, die sie wie schilfige Zungen belecken, werden an den Spitzen schon gilb. Am ersten Tag öffneten die Tulpen ihre Blüten weit und sehnsüchtig, in der Mitte wurde ein weiß und grünes Plätzchen frei, aus dem erhob sich ein gelber Stempel und rund herum dunkle Behälter der Frucht.

Es überfällt dich kalt, wenn du hineinschaust! Wie das blüht, und doch ist keine Erde mehr da, die es nährt, nur Wasser, das ich jeden Morgen in die Vase fülle. Warum mögen sie die Blätter auftun, so verlangend, so ungestillt — schreien sie nach dem braunen Boden, dem man sie entriß, und nach den Zwiebelwurzeln, den abgeschnittenen?

Wie wild und begehrend das blüht — aber es dauerte nicht lange. Heute ist der vierte Tag, daß ich sie habe. Sie blühen noch, aber dies ist ein Verblühen. Die roten Blätter kräuseln sich ein wenig schon. Wenn das Licht der Stehlampe darauf fällt, gibt es phantastische Schatten. Die gierigen grünen Zungen welken gelblich. Fast sind sie noch schöner jetzt als in der jungen Kraft des ersten Tages. Es wird vielleicht nur noch fünf Stunden sein, dann sind sie häßlich und alt. Aber jetzt, nun, im Augenblick sind sie schön wie nie. Kurz ist dieses Tulpenleben in der Vase, vier Tage, fünf Tage — aber die Minuten vor dem Verwelken, diese zitternden Augenblicke vor der nahenden Verwesung sind seltsam und ganz wunderbar.

Fast ist es grausam, sie so zu lieben. Vor dem Tode, vor dem Untergang. Sie lasten sich leise und scheu ineinander, die sterbenden Tulpen, nun haben sie die Schönheit melancholischer Frauen. Aber immer noch trinken sie vom Wasser, als könne ihnen der ärmliche Ersatz ein wenig helfen. Sie trinken den Tod daran. Der Mensch sieht zu. Beinahe könnte er die Stunden zählen, die ihre letzte Schönheit, ihre schönste Schönheit währt. Der Mensch sieht zu. Wie kurz ist dieses Tulpenleben! Nur deinem Auge zur Freude leben sie, nur ein paar Tage, damit erfüllt sich ihr Dasein, und sie gehen fort. Sie haben neben deiner Arbeit gestanden, sie haben dich angesehen, als du an deinen liebsten Menschen schriebst, sie haben dir ein gutes Wort eingegeben, und sie haben genug getan.

Du bist grausam, daß du es von ihnen hinnimmst, dieses Opfer ihres Einzigen, ihres Lebens, ihres Daseins — aber siehe, du bezahlst ja dafür. Denn vielleicht tust auch du genug daran, neben einem anderen zu stehen, ihm gut zu leuchten und ihm ein gutes Wort einzugeben.

Dein Leben ist kurz, nur ein paar Jahre, ein paar Jahrzehnte — wie wundervoll, wenn auch seine letzte, seine schönste Schönheit einem anderen Auge zur Freude gelebt war.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten.)

33) (Fortsetzung.)

Mit großer Sicherheit steuerte sie ihren Wagen durch das Getriebe der Straßen. Brigitte bewunderte sie aufrichtig. „Ich würde bombensicher in alles hineinfahren, was mir entgegenkäme", meinte sie, als Roksanda einem Lastfuhrwerk, auf dem lange Baugerüsthölzer lagen, geschickt ausbog.

„Wißt ihr, was ulkig wäre, Kinder? Wenn Papa Curcio zufällig auch im Haus am See sein Kaffeechen tränke."

„Beschwören Sie kein Unheil, Fräulein von Broda."

„Ach, was wäre es schließlich für ein Unglück? Frau Gohlke sitzt ja auch noch bei uns. So solide ist alles. Man könnte in Kötschenbroda nicht solider auftreten. Aber er wird schon nicht da sein. Er hat für derlei Seitensprünge keine Zeit. Ich wundere mich überhaupt, daß Menschen unterwegs sind. Berliner am Alltag Ausflüge machen. Die Leute sind so gräßlich mit ihrer Arbeitsamkeit und mit ihrer Eile. Wie nett sind dagegen die Dresdener. Die Berliner hätten nie die Geduld gehabt, das Porzellan zu erfinden."

Die Fahrt nach Wannsee wurde ein paarmal unterbrochen. Einmal behauptete Brigitte, es rieche wundervoll nach Maiglöckchen, Roksanda solle halten, sie müsse unbedingt feststellen, ob in dem Kiefernwald Maiglöckchen wüchsen. Ein andermal sah sie weißen Sand; davon müsse sie ihrer Mutter etwas für den Kanarienvogel mitbringen, in Dresden bekäme man nirgends so schönen Sand und auch nicht so preiswert. Und dann nahm sie ihren Filzhut vom Kopf und schaufelte mit der hohlen Hand Sand in den grauen Filz. „Das muß er vertragen können," antwortete sie auf Karl Wilhelms Frage, ob der Hut das nicht übelnähme. Sie ließ sich immer hübsch Zeit und gab Roksanda und Karl Wilhelm Gelegenheit, ein bißchen allein zu bleiben. „Zum Anstandswauwau habe ich Talent," stellte sie selbstzufrieden fest.

Karl Wilhelm aber erzählte Roksanda von seinem Besuch. Er färbte ein bißchen, so daß Roksanda den Eindruck bekommen mußte, daß die Fürstlichkeiten sie ohne Ausnahme mit offenen Herzen aufnähmen. Tante Klarisse Josefa wäre empört gewesen, wenn sie gehört hätte, wie ihr Neffe sie schilderte. Wahrhaftig, Karl Wilhelm trieb die Kühnheit so weit, die Tante mit einem sanften Einschlag nach der kommunistischen Richtung hin auszustatten. „Weißt du, dann ist da meine Tante, die hat sich sehr genau nach dir erkundigt. Denn sie hält etwas von Rassenforschung und hofft, daß die Fürstenhäuser mal wieder drankommen, wenn die Massen einsehen, daß es ohne Adel nicht geht. Und sie ist fest davon überzeugt worden durch den Vater, daß uns bürgerliches Blut auffrischen wird. Ich glaube, es wäre ihr beinahe noch lieber gewesen, ich hätte meine Braut unter den Armen und Bedrückten gefunden. Denn sie ist im Grunde ihres Herzens sehr freigeistig. Will sich sogar verbrennen lassen" —

Hilde Gohlke saß inzwischen als Platzhalterin mit ihrem Butzi an einem Tisch auf der Parkwiese. Sie hieß mit Recht so. Es war mit Sorgfalt alles vermieden, was an einen Restaurationsbetrieb erinnern konnte. Das Haus am See stand zu einem gewöhnlichen Ausflugslokal in demselben Verhältnis wie Adlon zu Aschinger. Hier konnten keine Familien Kaffee kochen, aber sie konnten Kaffee trinken, in anständiger Form, höchst kultiviert. Hilde Gohlke war zum erstenmal hier. Sie fand es wunderhübsch, so dazusitzen und die Menschen zu beobachten. Die bunten Holzstühle in gelben, roten und weißen Ostercierfarben, die grellbunten Sonnenschirme sahen vergnüglich aus. Eine Jazzband machte kecke Tanzmusik. Auf einer zementierten Tanzplatte wurde getanzt. Nicht nur Jugend, nein, betagte Damen mit weißen Haaren, die dem Tanz als Sport ergeben waren, übten mit ihrem Partner den modernen Gehlauf. Kellner in weißen Jacken flitzten hin und her, brachten neuen Kuchen und legten mit der Gabel die gewünschten Stücke auf den Teller. Auf dem Wannsee trieben Segelboote. In die Parkeinfahrt wurden Autos gesteuert. Den Gartenweg herunter kamen immer wieder Gäste. Die jungen Mädels wiegten sich ein bißchen nach der Musik, wenn sie daherkamen, und sahen nach dem Kapellmeister, der auch wie ein Rohr im Winde hin und her schwankte. Gewirr von Stimmen und Lachen, farbenfreudige Frühlingskleider, Sonnengeflimmer, das durch die Bäume fiel. „So recht ein Tag für verliebte Leut'," dachte Hilde Gohlke, stand auf und winkte mit der Hand Brigitte zu, die sich suchend umschaute. Dann ging sie den dreien entgegen. Sie lachte Zweig an, als sie ihn begrüßte. „Fabelhaft, können Sie sich vorstellen, Hoheit."

Er beugte sich über ihre Hand. „Zweig, meine liebe, gnädige Frau. Es ist bequemer, und außerdem müßte ich mir einen Vorwurf daraus machen, im geselligen Verkehr einen anderen Namen zu führen, als den mein verehrter Chef, der Herr Generaldirektor, kennt. Also nach wie vor: Zweig."

„Mir ist es so auch lieber. Als Herr Zweig waren Sie mein Sorgenkind. Sie ahnen ja gar nicht, was ich mir alles eingeredet habe. Nun, ich habe mich geirrt, gründlich. Sie brauchen meine Sorge nicht. Gott sei Dank. Was habe ich bloß an Ihnen herumgerätselt! Freilich, diese Lösung hätte ich nicht erwartet."

„Liebste Frau Gohlke, soll ich Ihnen hier unter all dem Ameisengewimmel sagen, wie wohlwollend ich es stets empfunden habe, daß Sie so rührend gut zu mir waren? Ich habe Ihre Gedanken doch herausgefühlt."

„Kinder, werdet nicht sentimental", sagte Brigitte und sah nach dem blanken Himmel, wo ein paar weiße Wattewolken in schöner Unbekümmertheit um das Getriebe unten dahinzogen.

„Recht haben Sie, Fräulein von Broda" Hilde Gohlke nickte, sah sich nach Butzi um, der verwundert eine Amsel anstarrte, die ein Würmchen aus dem Boden zerrte. „Dort ist unser Tisch," sagte sie und deutete nach einer alten Tanne.

Brigitte überblickte sofort prüfend die anderen Tische. „Gut, hier wird auf Diskretion serviert. Ich sehe beruhigend große Scholen mit Schlagsahne."

„Gefräßiges kleines Tier", sagte Roksanda lachend, „Linie ist dir gleichgültig?"

„Ich tanze das bißchen Sahne wieder runter."

„Hast ja keinen Tänzer."

„Wer nur den lieben Gott läßt walten! Wird sich schon einer erbarmen," sagte Brigitte zuversichtlich.

Und dann saßen sie unter der alten Tanne. Brigitte quirlig; das macht der Frühling, hatte sie erklärt. Roksanda und Karl Wilhelm stiller als sonst. „Eigentlich ist Verliebtsein ein bißchen langweilig," dachte Brigitte und schleuderte mit ihrem Löffelchen Butzi einen Klecks Schlagsahne auf die Nase.

Hilde Gohlke holte aus ihrer großen Ledertasche ein Heftchen hervor. „Sehen Sie mal, Fräulein von Broda, was ich heute vor meiner Küchentür gefunden habe. Ist das nicht furchtbar komisch?"

„O Gott, ja. Zeigen Sie bloß her." Brigitte nahm das dünne Heftchen, auf dem ein Mädchen mit großen Märchenaugen abgebildet war. Das schöne Mädchen hatte nackte Arme. Um das Handgelenk trug es ein Schlangenarmband. Es war in ein griechisches Gewand gehüllt und stützte die Ellbogen auf einen Strohsack. Durch ein vergittertes Fenster fiel Licht auf die liebreizende Gestalt. Der Titel des Heftes versprach Sensationen: „Gretchen, das Grafenkind, oder Verschleppt ins Irrenhaus. Volksroman"

„Das arme Gretchen lag vor jeder Küchentür," sagte Hilde Gohlke. „Ich ging mit Butzi die Hintertreppe hinunter, um ihm einen ungestörten Morgenspaziergang im Hof zu ermöglichen. Da sah ich das Heftchen."

Brigitte vertiefte sich sofort in den Inhalt des Romans. Sie lachte immerzu und las schließlich ein paar Sätze vor. „Roksanda, jetzt paß gut auf. Hier kannst du lernen, wie du mit deinem Verlobten zu sprechen hast: „Geliebter, ach, ewig an deinem Herzen liegen, von deinen starken Armen umschlungen, o Herbert, welch Glück, welche Seligkeit!" Jetzt kommen Sie dran, Herr Zweig! Sie müssen folgendermaßen antworten: „Hermine, du mein treues Mädchen, auch mein Herz durchzieht namenlose Wonne in deiner Nähe. Dein Händedruck, dein Kuß, der Blick deiner seelenvollen Augen gewähren mir himmlisches Glück"!"

„Und da wundert sich manchmal die Hausfrau, wenn die Speisen, die auf den Tisch kommen, so phantastisch schmecken," sagte Hilde Gohlke.

„Wer in die Gehirne kleinsten Formats diesen Schund stopft, muß in Zukunft seine Manuskripte auffuttern," schlug Brigitte vor. Sie war schon lange für Reformierung des Strafgesetzbuches. Prügelstrafe für jede Art von Tierquälerei war ein heißer Wunsch Brigittes. Warf man eine Katze mit Steinen, wurde man auch mit Steinen geworfen. Peitschte man sein Pferd, bekam man auch Peitschenhiebe. Fußtritte wurden mit Fußtritten, Prügel mit Prügeln bestraft, ganz nach dem alttestamentarischen Grundsatz: Aug' um Auge, Zahn um Zahn.

Roksanda nahm das Heft und blätterte darin. Der Inhalt war leicht zu erkennen, auch wenn man nur ein paar Zeilen überflog: ein Graf liebte ein einfaches Mädchen, und die Ehe war nicht früher möglich, als bis sich der Autor erbarmte und auch das Kind aus dem Volke mit Wappen und Titel bedachte. So etwas war romanisch, und man spottete darüber. Aber ihr Vater lebte in derselben Romantik. Und sie? Ach, es war doch nett, daß ihr Karl Wilhelm weder Maurer noch Schlosser war, und seine fürstliche Abkunft erschien auch ihren Augen als kein Nachteil — nicht bloß der Rasse wegen, sondern, weil man eben auch ein bißchen eitel war, auf dem gleichen Gebiet wie der Vater.

Brigitte hatte schon ganz vergessen, daß sie vom Himmel einen Tanzkavalier erhofft hatte. Da stand plötzlich Gerrit von Plesse vor ihr. Man sah ihm die Freude über dies unerwartete Zusammentreffen an. „Wie kommen Sie denn bloß hierher, Herr von Plesse?" fragte Brigitte und lachte ihn vergnügt an.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Friedensglück im Frühling

Pius: „Sieh einmal, Mussolini, wie unser Emanuelchen schon schön mit uns mitläuft!"

Gerichts-Zeitung

§ Landesschöffengericht Oldenburg.

Der unsittliche Ueberfall am Scheidewege in Bürgerfelde. Am Abend des 13. Februar (Aschermittwoch) wurde die 16jährige Maria Timmermann, als sie aus der Nähstunde von Oldenburg nach ihrer elterlichen Wohnung heimkehrte, ohne weiteres von einem Reichswehrsoldaten, der vom Rade sprang, angegriffen, in den Graben geworfen und derart behandelt, daß unbedingt auf die Absicht eines Notzuchtverbrechens geschlossen werden muß. Der Soldat war zunächst an ihr vorbei gefahren mit der Aeußerung: „Na, Putchen?" Glücklicherweise nahte ein anderer Radfahrer, und zwar ein Schlachter der vormals Böltsschen Fleischwarenfabrik. Das Mädchen, von dem der Unhold schleunigst gelassen hatte, war gänzlich verstört und erzählte ihm den Vorfall. Bald darauf kam noch ein dritter radfahrender Zivilist hinzu. Alle drei setzten ihren Weg zu Fuß fort. Plötzlich kam ihnen auf dem Rade ein Reichswehrsoldat entgegengefahren und zwar auf der Straße, nicht auf dem Fußwege, auf dem das Radfahren dort erlaubt ist. Er wurde gestellt, und das Mädchen erkannte ihn bestimmt als seinen Angreifer wieder. Es bemerkte an seinem linken Rockärmel auch noch Schnee und ein Stück von einem Blatt. Der Soldat war der Obergefreite Hugo Werner von der 11. Kompagnie des Reichswehr-Regiments, geboren 1901 in Koblenz. Er bestritt und bestreitet auch in der Verhandlung, der in Frage Kommende zu sein,, gab ohne Umschweife seine Personalien an und folgte freiwillig in die nahe Wirtschaft von Duvenhorst. Als dort bald darauf der in Kenntnis gesetzte Bruder der Ueberfallenen, ein Unteroffizier bei der 10 Komp., erschien, machte er einen recht verdutzten Eindruck. Er will an dem Abend ein ihm bekanntes Mädchen am Scheideweg aufgesucht und als er es nicht zu Hause traf, den Entschluß gefaßt haben, nach der Wirtschaft „Zum schiefen Stiefel" zu fahren, um dort vielleicht zu tanzen oder dem Tanze zuzusehen. In dieser Wirtschaft ist aber in der Woche kein Tanz. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Auch das Gericht hält W. der versuchten Notzucht für überführt. Die Sicherheit auf öffentlichen Wegen sei zu schützen, es handele sich hier um ein kleines hilfloses Mädchen. Darum sei eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten erkannt.

Wer

nur gelegentlich mal inseriert, hat auch nur gelegentlich Erfolg ... Halte Dich den Käufern ständig durch Zeitungsanzeigen in Erinnerung und Dein Kundenkreis wird mehr und mehr wachsen.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Landwirt, kennst Du die Gefahr?

(Von Hauptgeschäftsführer Dr. Müller, Oldenburg).

Unter dieser Ueberschrift wird ein im Verlage der allgemeinen Viehhandels-Zeitung in Berlin gedrucktes Flugblatt unter unsern Mitgliedern verbreitet, z. B. im Amte Wildeshausen, um ihnen die Augen darüber zu öffnen, mit welchen Gefahren die Zugehörigkeit zu einer Genossenschaft verbunden ist.

Sollte es lediglich die Sorge um das Wohlergehen unserer Landwirtschaft sein, die den Viehhandel veranlaßt, mit erheblichen Kosten solch Flugblatt in großen Mengen in unseren Kreisen zu verbreiten? Man hat nicht nur in Oldenburg, sondern in vielen anderen Teilen Deutschlands dieses Flugblatt an einzelne Landwirte verschickt.

Soweit geht im allgemeinen die Nächstenliebe nicht, besonders auch nicht bei den Viehhändlern, daß man lediglich der schönen Augen des Nächsten willen Geldausgaben für diesen macht. Sollte es vielmehr nicht die Sorge um das eigene Wohlergehen sein, sollte es nicht die Furcht sein, daß dem Landwirt bereits die Augen aufgegangen sind, und daß er endlich einsieht, daß er seine Interessen selbst vertreten muß?

Soll die Landwirtschaft allein sich nicht organisieren dürfen, während in der Industrie, im Handel und im Gewerbe sich immer neue Verkaufsvereinigungen, Kartelle und Syndikate bilden, um für ihre Waren sich einen möglichst günstigen Preis zu sichern?

Soll, was in den Industriekartellen, was in den Syndikaten freiwillige Bindung ist, lediglich diktiert von dem eigenen wirtschaftlichen Interesse, und was, trotzdem es weit tiefer in die einzelnen Betriebe eingreift, von fast der gesamten Industrie durchgeführt wird, für den Landwirt die Unfreiheit, die Rückkehr zur mit Recht verpönten Zwangswirtschaft bedeuten? Niemals!

In dem Flugblatt wird gefordert: Beseitigung des zollfreien Gefrierfleischkontingents, Einschränkung der Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Auslande, ausreichender Viehzoll. Hierin gehen wir mit dem Viehhandel einig. Wir freuen uns, daß der Viehhandel sich jetzt auch hinter unsere seit Jahren vertretenen Forderungen stellt. Hiermit ist aber leider noch nicht gesichert, daß wir 100prozentig beim Reichstage und bei der Regierung mit unseren Forderungen durchdringen.

Sollen wir darauf warten, sollen wir bis dahin die Hände in den Schoß legen und für unser Vieh Preise nehmen, die nicht die Kosten decken? Sollen wir nicht wie Handel und Industrie versuchen, auf die Verwertung und die Preise unserer Erzeugnisse Einfluß zu gewinnen? Es wird ja überall gepredigt der Ruf nach der Selbsthilfe der Landwirtschaft.

Um einen Einfluß auf den Absatz und den Preis seiner Erzeugnisse zu gewinnen, bleibt dem Landwirt nichts weiter übrig, als sich genossenschaftlich zusammenzuschließen und genossenschaftlich sein Vieh zu verwerten. Dies ist richtig auch nach den üblen Erfahrungen, die wir gerade in Oldenburg, bei einem Teil der Viehverwertungsgenossenschaften gemacht haben. Kinderkrankheiten müssen durchgemacht werden. Auch die Konsumvereine haben in den neunziger Jahren zu einem erheblichen Teil Konkurs machen müssen, und trotzdem stehen sie so groß und mächtig da, daß wir sie uns zum Muster nehmen können.

Wir haben in Deutschland rund 40 000 landwirtschaftliche Genossenschaften, darunter 4500 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 17 Genossenschaften, bei denen die Landwirte zu Schaden gekommen sind, konnten die Viehhändler nur aufzählen. Aus den Fehlern muß man lernen. Unsere Viehverwertungsgenossenschaften krankten einmal daran, daß bei ihnen der Lieferungszwang nicht eingeführt war. Unsere Landwirte konnten es zu einem erheblichen Teil nicht lassen, das gute Vieh dem Händler zu verkaufen, der dafür natürlich 1—2 RM mehr bezahlen konnte, und das schlechte Vieh der Viehverwertungsgenossenschaft zuzuführen, und dabei gleichzeitig den gleichen Preis zu verlangen. Der beste Beweis dafür daß die Sache geht, ist der, daß die Genossenschaften, in denen der Lieferzwang von Anfang an oder später eingeführt wurde, blühen. Zum andern krankten sie daran, daß man nicht die richtigen Leute als Geschäftsführer gewählt hatte. Jede Genossenschaft steht und fällt mit dem Geschäftsführer. Ist dieser tüchtig und bringt er hierdurch die Genossenschaft in die Höhe, so soll man ihm auch seinen guten Verdienst gönnen.

In den Zeiten des Viehüberangebots läßt sich kaum ein Händler sehen und wenn schon, dann bietet er nur einen Schundpreis. Und sind aus der Praxis viele Fälle bekannt, wo der Händler ein Stück Vieh zu einem festen Preis gekauft hatte, bis zur Abnahme waren aber die Preise gesunken, dann fangen aber die Drohungen des Viehhändlers an, er macht Schwierigkeiten bei der Abnahme und verlangt Herabsetzung des Kaufpreises. Es gibt natürlich auch Viehhändler, die etwas derartiges nicht mitmachen.

Wenn die Landwirtschaft bei den Konkursen der Genossenschaften Geld verloren hat, und dies ihr von den Viehhändlern vorgehalten wird, sollen diese vor ihrer eigenen Türe fegen. Wieviele Viehhändler haben nicht — zum erheblichen Teile ein Opfer der Verhältnisse — in diesen Jahren Konkurs gemacht und einen Teil ihrer Lieferanten mit hineingezogen. So ist uns ein Fall bekannt, daß in unseren, wirklich nicht großen Verhältnissen, ein Lieferant beim Konkurs eines Viehhändlers 2500 RM. verloren hat.

Veteranensache.

Seit meinem letzten Berichte im „Jeverschen Wochenblatte" vom 20. April 1927 konnte ich über die Veteranensache nichts berichten, da, wie bekannt, unser damaliger Reichstagsabgeordneter Fürst von Bismarck gelegentlich seines Vortrages im „Erb" das Aktenstück erbeten und von mir ausgehändigt erhalten hatte. Ich hatte damals mit Sr. Durchlaucht verabredet, daß ich den Vorsitzenden aller Fraktionen eine Abschrift meines Antrages übermitteln würde. Dies geschah am 29. April und antworteten die Vorsitzenden: der „Deutschen Demokratischen Partei", der „Wirtschaftlichen Vereinigung", der „Kommunistischen Partei", der „Deutschen Volkspartei", alle ziemlich gleichlautend, daß sie mit warmem Interesse sich unserer Sache annehmen würden; gleichzeitig berichtete mir der Reichsarbeitsminister, daß meine Eingabe an den zuständigen Reichsminister der Finanzen weitergegeben sei. Inzwischen erbaten die Fraktionsvertreter von mir das Aktenstück, das Fürst Bismarck an sich genommen, aber leider trotz Zusage nicht weiter gegeben hatte. Se. Durchlaucht war inzwischen in das Auswärtige Amt übergegangen. Ich wandte mich nun notgedrungen an den Reichstag wegen der zeitigen Adresse des Fürsten Bismarck, erhielt aber am 28. Januar aus dem Reichstags-Büro die Mitteilung, daß die Akten dort von Bismarck nicht abgegeben worden und zugleich die Nachricht, daß der Aufenthalt des Fürsten Bismarck dort nicht bekannt sei! Wunderbar? Also ein Mann, der in das Auswärtige Amt versetzt ist, kann nicht einmal durch den Reichstag bekannt gegeben werden? Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als den Fürsten Bismarck in seinem Wohnzimmer „Friedrichsruh" zu suchen, wo ich bereits vor Jahren gelegentlich einer Huldigungsfahrt der Ostfriesen und Oldenburger mit dem Altreichskanzler und dem ganzen Huldigungsreise-Vorstand zusammen gefrühstückt hatte, und am 12. Februar 1928 ging denn auch richtig von dort, begleitet mit einem Schreiben aus der Kanzlei vom 10. Februar, das Aktenstück ein mit der Bemerkung, daß Se. Durchlaucht Legationsrat bei der Deutschen Gesandtschaft in Stockholm sei und deshalb sich unserer Sache nicht mehr habe widmen können. Ich war nun froh, daß ich meine Akten wieder hatte.

Inzwischen war nun ja die neue Reichstagswahl gewesen und so blieb mir nun nichts anderes übrig, als mein Manöver zu wiederholen, und so trat ich denn am 1. November 1928 mit einem Gesuch an den neuen Reichstag heran, in dem ich zugleich auch von neuem beantragte, den sämtlichen Veteranen eine monatliche Pension von 300 Mk., nicht allein den lebenden, sondern auch allen noch lebenden Witwen inzwischen verstorbener Veteranen die gleiche Summe zu bewilligen, wobei ich noch besonders betonte, daß es Unrecht sei, der Witwe eines verstorbenen Veteranen sofort nach dem Tode des Mannes die Beihilfe von 25 Mk., die bei Lebzeiten monatlich gezahlt werden, zu entziehen.

Hierauf wiederholte ich das erste Manöver des Bittgesuches an die sämtlichen Fraktionsvorstände und diesmal antworteten: 1. Deutschnationale Volkspartei, 2. Zentrum, 3 Kommunistische Partei und 4. Deutsche Volkspartei.

Dr. Perlitius (Zentrumspartei) bemerkte noch, daß meine Eingabe bereits dem 16. Ausschuß (Kriegsbeschädigtenfragen) überwiesen sei; auch von Troilo (Deutschnationale Volkspartei) bemerkte dies, fügte aber sogleich hinzu, daß ihm das Referat im 16. Ausschuß übertragen sei, und er mir weitere Mitteilung zukommen lasse, während die beiden anderen Parteien befürwortend antworteten, die übrigen vier Fraktionsvorstände mich aber ohne Antwort ließen.

Herr von Troilo hielt sein Versprechen und teilte mir unter dem 7 Dezember mit, daß seine Rücksprache mit dem zuständigen Referenten im Reichsarbeits-Ministerium sehr wenig Aussicht auf Erfolg zu haben scheine, daß jedoch in der nächsten Ausschuß-Sitzung sowohl der betreffende Regierungs-Vertreter als auch er selber nochmals die Vorlage warm befürworten würden und ich von ihm weitere Nachricht erhalte; am Schluß seines Berichts fügte Herr von Troilo noch an, daß er sich etwas mehr von meinem Gesuche versprechen würde, wenn ich einen der großen Bünde, z. B. den Kyffhäuser-Bund bewegen könne, einen Vorstoß in dieser Sache zu machen.

Bereits am 14 Dezember schon erhielt ich aus dem Reichstage die Nachricht, daß derselbe am 12. Dezbr. beschlossen habe, meine Petition der Reichsregierung „als Material" zu überweisen, und da dieser Ausdruck ja bei Ablehnungen stets gebraucht wird und ich denselben gleichbedeutend mit „ad acta" schätze, so wandte ich mich abermals an Herrn von Troilo um Aufklärung über den Ausdruck „als Material!"

In liebenswürdiger Weise erhielt ich auch von genanntem Herrn am 19 Januar d. J. die Antwort, daß zu meiner Befürchtung der Beiseitelegung der Petition zunächst noch keine Veranlassung vorliege. Von vielen Seiten sei meine Forderung gestellt und diese daher noch von der Regierung zu prüfen; ich würde also nach dieser Prüfung entweder von ihm, oder aus dem Reichstage noch Bescheid erhalten.

Dieser Bescheid lief denn auch bereits am 31. Januar d. J. vom Reichstage ein, und zwar als abschlägiger, unter der Begründung: **„Eine allgemeine Erhöhung der Kriegsteilnehmer- (Veteranen-) Beihilfe und eine Erweiterung der gesetzlichen Bestimmungen mit dem Ziele, auch den Witwen der Veteranen die Veteranenbeihilfe zu gewähren, ist leider nicht angängig."**

Also ein Grund, warum diese gesetzliche Bestimmung nicht eingeführt werden kann, wurde nicht angegeben, wohl wurde noch betont, daß bedürftigen Veteranenwitwen gegebenenfalls eine Beihilfe gewährt würde, wenn der Tod des Ehemannes durch Feldzugs-Wirkungen oder durch besondere Kriegsverdienste oder durch schwere Verwundung verursacht sei.

Wir sind also vorläufig abermals abgewiesen, aber wunderbar ist der Grund für die Unterstützung der Witwen.

Es ist nicht zu verstehen, warum diese Unterstützung nur auf Grund besonderer Feldzugs-Wirkungen gezahlt werden kann. Ist denn die Veteranen-Witwe, deren Mann solche Wirkungen nicht erworben hat, nicht so hilfsbedürftig, als diejenige, deren Mann beispielsweise verwundet wurde? Ich sollte meinen, daß dies für die Bedürftigkeit der Witwe einerlei sein müsse und nur das maßgebend sei, daß der Verstorbene Veteran gewesen.

Wegen uns Veteranen werde ich nun der Anweisung des Herrn v Troilo gemäß den „Kyffhäuserbund" und den „Stahlhelm" zu Hilfe nehmen und es erfolgen dann von mir weitere Berichte.

Heidmühle. Alexander Schnepel, Veteran.

Bunte Ecke

Beim Religionsunterricht erzählt der Lehrer vom ägyptischen Joseph und wie Potiphar ihn ins Gefängnis werfen ließ. Da meldet sich ein Schüler so dringend, daß der Lehrer sich unterbricht:

„Na, was willst du denn, Mayer?"

„Bitte, Herr Lehrer, ich habe auch einen Onkel ..."

„Na, und ....?"

„Der heißt auch Joseph und sitzt auch im Gefängnis!"

*

Zwei Bekannte treffen sich kurz nach der Heirat des einen.

„Du schaust ja glänzend aus," meint der andere, „die Ehe scheint dir anzuschlagen. Vertragt ihr euch denn so gut?"

„Ausgezeichnet vertragen wir uns, das kannst mir glauben. Manchmal gibt es zwar, wie in jeder Ehe, auch bei uns kleine Streitigkeiten ..... Beispielsweise liebt meine Frau Kaffee zum Frühstück, und ich ziehe Kakao vor. Das führte eine Zeitlang zu Auseinandersetzungen."

„Na, und jetzt?"

„Jetzt haben wir einen Kompromiß geschlossen."

„Was für einen Kompromiß?"

„Wir trinken Kaffee."

Der Rattenbändiger

Ein Kapitel französischer „Kultur"geschichte.

Im Inselverlag erscheint soeben ein Buch das zu den merkwürdigsten Werken der Erinnerungsliteratur gehört. Es enthält die Memoiren Henry Masers de Latude, eines jungen französischen Offiziers, der eines leichtfertigen Streiches wegen — er wollte sich in den Vordergrund drängen und benachrichtigte daher die Marquise von Pompadour von einem nicht bestehenden Attentat gegen sie — ohne Verhör verhaftet, in die Bastille gesetzt und dort und in anderen französischen Kerkern fünfunddreißig Jahre seines Lebens aushalten mußte. Er wurde niemals abgeurteilt, niemals ist eine seiner zahllosen Denkschriften beantwortet worden, er wurde von Gefängnis zu Gefängnis geschleift, um irgendwo zu sterben und vergessen zu werden, und wirklich hätte ein Mensch von geringerer Willenskraft die unerhörten körperlichen Leiden und seelischen Mißhandlungen nicht ausgehalten. Aus seinem Buch, das gleich bei seinem Erscheinen im Jahre 1790 einen ungeheuren Erfolg in allen europäischen Ländern erlebte, sei hier ein Idyll mitgeteilt, dessen Hintergrund allerdings die äußerste Verzweiflung bildet: Latude beschäftigte sich damit, Ratten zu zähmen, damit er nicht mehr unter ihren Bissen zu leiden hatte. Diese eine Episode mag für das ganze Buch und für die Leiden des Gefangenen der Marquise von Pompadour sprechen. Latude erzählt, einfach und sachlich

„Die Kerker der Bastille sind achteckig; in dem Gelaß war zweieinhalb Fuß über dem Fußboden eine Oeffnung. Der Eingang war ungefähr zwei Fuß lang und achtzehn Zoll breit; er wurde immer schmäler, so daß er an der Außenwand des Kerkers kaum mehr als drei Zoll breit war. Auf diesem Wege drang das bißchen Luft und Licht ein, das mir zu genießen vergönnt war. Der Stein, der die Grundlage bildete, diente mir zugleich als Sitz und als Tisch, wenn ich, erschöpft vom Liegen auf dem verfaulten und übelriechenden Stroh, mich zu diesem Loch schleppte, um etwas frische Luft zu atmen; das Gewicht meiner Ketten zu erleichtern, stützte ich dann Ellenbogen und Arme auf diesen horizontalen Stein.

Während ich mich eines Tages in dieser Stellung befand, sah ich am anderen Ende des Loches eine dicke Ratte erscheinen; ich rief sie, sie sah mich furchtlos an; ich warf ihr sachte ein wenig Brot hin und gab acht, daß ich sie nicht durch eine zu lebhafte Bewegung erschreckte; sie kam, nahm das Brot, um es in geringer Entfernung zu verzehren, und schien um mehr zu bitten; ich warf ihr ein zweites zu, aber näher, ein drittes noch näher und desgleichen noch mehrere. Das dauerte so lange, wie ich Brot auszuteilen hatte; denn nachdem der Hunger des Tieres gestillt war, schleppte es all die Stückchen, die es nicht selber verzehrte, in ein Loch. Am folgenden Tage kam es wieder, und ich war ebenso freigiebig; ich tat sogar ein bißchen Fleisch hinzu. Diesmal fraß es in meiner Gegenwart, was es den Tag vorher nicht getan hatte; am dritten Tage hatte es sich schon soweit an mich gewöhnt, daß es mir das Gebotene aus den Fingern nahm. Es schien gern bereit, umzuziehen, um mir näher zu sein; es hatte nämlich an jeder Seite der Luke ein großes Loch gefunden, und nachdem es beide untersucht hatte, richtete es sich in dem rechts häuslich ein. Am fünften Tage schlief es dort zum ersten Mal. Am folgenden Morgen besuchte es mich sehr zeitig; ich gab ihm Frühstück, und als es tüchtig gefressen hatte, ging es seiner Wege, und ich sah es erst am folgenden Tage wieder, als es zu gewohnter Stunde wieder erschien; sobald es aus seinem Loch hervorkam, bemerkte ich, daß es nicht mehr allein war; hinter ihm streckte ein Weibchen das Köpfchen hervor und schien zu beobachten, was wir zusammen vorhatten. Vergebens rief ich sie, warf ihr Brot und Fleisch hin; sie schien viel ängstlicher zu sein und kam anfangs nicht näher, um es zu holen; allmählich indes wagte sie sich aus ihrem Loch heraus und nahm, was ich ihr mitten in den Weg legte. Sobald man mir das Mittagessen gebracht hatte, rief ich nach ihnen; das Männchen kam eilig herbeigelaufen, das Weibchen, wie gewöhnlich, näherte sich nur langsam, mit ängstlicher Scheu. Endlich indes entschloß es sich, ganz heranzukommen und gewöhnte sich dann rasch daran, mir aus der Hand zu fressen. Nicht lange darauf zeigte sich eine dritte Ratte, die weniger Umstände machte; gleich bei dem ersten Besuch tat sie, als ob sie zur Familie gehörte, und schien sich so wohl dabei zu fühlen, daß sie auch ihre Kameradin an meiner Freundschaft und meinen Gunstbeweisen Anteil haben lassen wollte. Den folgenden Morgen kam sie in Begleitung von zwei anderen, diese brachten im Laufe der Woche noch fünf mit, so daß in weniger als 14 Tagen unsere Gesellschaft aus 10 dicken Ratten und mir selber bestand. Ich gab jeder einen Namen; sie behielten ihn rasch, verstanden, wenn ich sie rief, und kamen herbeigelaufen, um mit mir aus der Schüssel oder von dem Teller zu essen; doch hatte diese Einrichtung große Nachteile für mich und ich sah mich genötigt, ihnen besonders aufzutischen, um mich vor ihrer Unsauberkeit zu wahren.

So zahm hatte ich sie gemacht, daß sie sich an der Kehle kraulen ließen, und zwar mit augenscheinlichem Vergnügen. Zuweilen belustigte ich mich damit, mit ihnen zu spielen: ich warf ihnen z. B. ein sehr heißes Stück hin. Die Gierigsten stürzten sich darauf, verbrannten sich, quiekten, ließen es wieder fahren, und die weniger Gierigen die gewartet hatten, nahmen es dann und entschlüpften in einen Winkel, wo sie es unter sich teilten. Oder ich hängte Fleisch oder Brotstückchen an einen Faden auf und ließ sie danach springen. Besonderes Vergnügen hatte ich daran, ein Weibchen, das ich seiner großen Behendigkeit wegen Rauchschwalbe getauft hatte, an derartige Uebungen zu gewöhnen. Diese Ratte war sich ihrer Ueberlegenheit so bewußt, daß sie sich niemals herabließ, sich auf die dargereichten Bissen zu stürzen. Sie setzte sich in Positur wie ein Hund, der ein Stück Wild wittert; sie überließ es einer anderen Ratte, nach den Brocken zu laufen und hoch zu springen, und in dem Augenblick, wo jene ihn erschnappt hatte, stürzte sie sich darauf und riß ihn ihr in der Luft aus der Schnauze. Wehe, wenn es ihr nicht gelang!

Mit solchen unschuldigen Spielereien gelang es mir, mir während zweier langer Jahre meine qualvolle Langeweile zu zerstreuen. Offenbar hatte ein gütiger Gott eigens für meine Phantasie diese Quelle neuer Entzücken ersonnen."

Landesbibliothek Oldenburg

Wie redete der erste Reichskanzler?

Wer Bismarck zum erstenmal hörte, war überrascht, daß seine schwache Stimme in gar keinem Verhältnis zu seinem riesigen Körper stand. Sie drohte manchmal ganz zu ersterben und klang bei der geringsten Anstrengung nach einer leichten Heiserkeit. Dabei sprach der Kanzler bald sehr schnell, bald sehr langsam, aber immer ziemlich leise. Pathos war ihm fremd. Dieselben Sätze, welche gedruckt aussehen, als seien sie Erzstücke, herausgeschleudert mit der gewaltigsten Kraft des Tones und der Bewegung, fielen bei ihm im leichten Umgangstone von den Lippen. Ebenso glitten die schärfsten, persönlichen Angriffe mit einer ironischen Höflichkeit und in einer verbindlichen Weise aus dem Munde, als handelte es sich um rein freundschaftliche Bemerkungen. Freilich, langsam wuchs ihm auch der Zorn hervor. Die Halsadern schwollen dann an, und eine dunkle Glut stieg ihm auf die Stirn. Mit der schmalen, weißen Hand fuhr Bismarck dann nervös in den Kragen als mangele ihm die Luft. Die Brauen senkten sich dann noch tiefer, sodaß eben nur einzelne Blicke hindurchschießen konnten. Die Stimme wurde um eine Schattierung heller, und ein metallischer Klang mischte sich hinein. Die Sätze drängten schneller heraus. Bismarck warf, wie ein Augen- und Ohrenzeuge im „Daheim" erzählt, das Haupt in den Nacken und sein Antlitz nahm den Ausdruck an, als ob es versteinern wollte, und doch war in solchem Augenblick nicht immer zu sagen, wie weit der Zorn echt, wie weit der Zorn künstlich angefacht war. Stets war Bismarck bei den Aussprachen in seinem Auftreten der vornehme Mann. Er polterte nie mit breitem Tone heraus, sondern gab bei aller Schärfe des Angriffs äußerlich seiner Rede immer den Anstrich einer politischen Unterhaltung. Er hatte dabei eine eigenartige Methode, den Gegner zu bekämpfen. Ihm war die Rede seines Gegners wie ein Knäuel Garn, dessen letzter Faden oben auflag und daher am leichtesten zu sehen war. Bismarck nahm nun den letzten Satz seines Gegners zuerst in die Hand wickelte von hinten nach vorn die ganze gegnerische Auslassung gleich einem Knäuel auseinander. An jeden Faden den er bloßlegte und der ihm nicht gefiel, knüpfte er seine Entgegnung an. Aber während er den ersten Satz noch sprach, eilte sein Geist bereits der Zunge voraus. Seine Stimme wurde dann zögernd, sein Blick senkte sich gewissermaßen nach innen. Ruckweise entwickelte er plötzlich, von einem weiten Gesichtspunkte aus, eine blitzende Gedankenreihe, wobei der Zuhörer ordentlich sah und fühlte wie in seiner Gegenwart diese Gedanken im Hirn des Redners aufkeimten, geformt wurden und sich als langsame Worte losrangen. Bismarck ging nie auf geraden, ausgefahrenen Landstraßen, sondern er überraschte durch seine Frische, Ursprünglichkeit und durch plötzliche Abbiegungen mit unerwarteten Ausblicken. Dazu kam sein trockener Humor und ruhiger Sarkasmus, der ihm in hohem Maße zu Gebote stand. Meistens brachen beide durch, wenn die Hörer es am wenigsten erwarteten. Bismarck hatte infolgedessen oft die Lacher auf seiner Seite, und unter diesen Lachern waren häufig seine vollkommen überraschten Gegner.

Eine Erklärung über den Schwindler Hartung

T.-U. Berlin, 23. April. Die Generalverwaltung des königl. Hauses teilt mit: „Da die Gerüchte über das königliche Haus, die in Verbindung mit der Person eines gewissen Hartung seit geraumer Zeit erfunden und in der Presse verbreitet werden, noch immer nicht verstummen wollen, so wird hierdurch ausdrücklich festgestellt, daß Hartung in keinerlei wie immer geearteten Beziehungen dienstlicher oder persönlicher Art jemals zum königlichen Hause oder seinen Mitgliedern gestanden hat. Wahr ist lediglich, daß Harlung der Kaiserin Hermine vor einigen Jahren wegen vaterländischen Verhaltens im besetzten Gebiet empfohlen und aus Mildtätigkeit mehrfach unterstützt wurde. Die dem Hartung erwiesenen Wohltaten dankte er der Kaiserin Hermine damit, daß er die Begleitbriefe zu den ihm gemachten Zuwendungen in veränderter Form und mit sensationell entstellter politischer Bedeutung einer gewissen Presse, anscheinend gegen Bezahlung, übergab. Die Unterstützung des Hartung hat schon vor zwei Jahren, als seine Unwürdigkeit erkennbar wurde, aufgehört. Unterdessen von ihm verübte weitgehende Schwindeleien machten im Interesse der dabei Geschädigten Strafanzeige notwendig. Die Beflissenheit, mit der eine interessierte Presse die Schwindeleien des Hartung zu einer Skandalaffäre zu stempeln sucht, beweist erneut, mit welchen Lügen über deutsche Fürstenhäuser und ihre Mitglieder die Oeffentlichkeit erre geführt wird und welche Mittel jener Presse zu ihren politischen Zwecken verwendbar erscheinen.

Vermischtes

— **Die Tücken der Zensur.** Den Wert oder besser Unwert der Zensur beleuchtet treffend eine Begebenheit aus der Zeit Ludwigs XVI. Damals übte Malesherbe die Oberaufsicht über den Buchhandel aus und trug damit die Verantwortung dafür, daß keinerlei Neuerscheinungen auf den Markt kamen, die irgendwie Anstoß erregten. Er konnte natürlich nicht alle Bücher selbst lesen, sondern mußte sich auf das Urteil einer Anzahl Zensoren verlassen. So kam es, daß einst mit seiner Genehmigung ein historisches Werk gedruckt und vertrieben wurde, das angeblich gefährliche Grundsätze enthielt. Eine Beschwerde beim Kanzler Lamoignon veranlaßte diesen, Malesherbe zur Rede zu stellen. Das Buch sollte verboten und der Zensor, der es hatte durchgehen lassen, bestraft werden. Malesherbe trat aber warm für seinen Untergebenen, der ihm als zuverlässiger Beamter bekannt war, ein. Er erreichte es auch, daß vor Durchführung weiterer Maßnahmen das beanstandete Buch erst noch von anderen Zensoren, fünf an der Zahl, geprüft würde. Das Ergebnis war niederschmetternd. Alle fünf Zensoren, die natürlich unabhängig von einander gearbeitet hatten, fanden zwar eine Anzahl Stellen, die ihrer Ansicht nach ein Verbot des Buches gerechtfertigt hätten, aber ein jeder beanstandete etwas anderes. Die hier schlagend erwiesene Unzuverlässigkeit des Urteils eines einzelnen ließ den Kanzler davon Abstand nehmen, die Durchführung seiner ursprünglichen Anordnungen zu verlangen, und das Buch blieb weiterhin im Handel.

— **Lauter Lauter!** Es war während seiner Berliner Zeit. Er saß mit einigen Kameraden (alle in Zivil) am Offiziertisch des Stammlokals, als noch einige Bekannte hinzukamen, die einen, den andern noch fremden Gast mitbrachten. Die Vorstellung vollzog sich mit den bekannten knappen Formen; der Fremde verneigte sich und sagte: „Lindemann"; von Lauter tat desgleichen und sagte „Lauter". Ersterer schien dies mißverstanden zu haben und mit etwas erhobener Stimme wiederholte er: „Lin — de — mann!" von Lauter, dem in jungen Jahren oft der Schelm im Nacken saß (seine spätere Beschießung von Paris war allerdings keine Schelmerei), befand sich sofort im Bilde und sagte seinerseits mit der ernstesten Miene von der Welt und mit wiederholter Verbeugung: „Lauter!" Jetzt glaubte der andere bestimmt, es mit einem ganz besonders Schwerhörigen zu tun zu haben und mit Stentorstimme ertönte zum dritten Male der Name „Lin — de — mann" durch den Raum, der eine derartige heftige Lufthewegung im Allgemeinen nicht gewohnt war. Man sah bereits den würdigen Herrn „Ober" mit teils besorgter, teils erstaunter Miene herbeieilen, die Gäste an den Nebentischen waren ebenfalls aufmerksam geworden, hatten sich zum Teil auch schon erhoben, der Dinge harrend, die da anscheinend kommen wollten, als die Runde des Stammtisches in ein homerisches Gelächter ausbrach. Aufklärung und eine ansehnliche Batterie Flaschen folgten, die das ihre zur Erhöhung der Stimmung der folgenden Stunden nicht fehlen ließen.

— **Der Bibliothekar Katharinas II.** Als Katharina II. die Nachricht von der Hinrichtung Ludwig XVI. erhielt, zeigte sie die Depesche zuerst ihrem Bibliothekar Luschkow. Mit diesem, den sie wegen seiner Aufrichtigkeit hochschätzte, besprach sie überhaupt häufig Dinge, die sie sehr bewegten, obwohl solche Gespräche oft in heftigem Streit ihr Ende fanden. Sie hatte erwartet, daß Luschkow sich über die Tat der Pariser Revolutionäre empört äußern würde. Der aber bemerkte nur: „Nach allem — verwunderlich ist es nicht." Auf die zornige Frage: „Erstaunt du darüber nicht?" antwortete er ruhig: „Wie sollte das erstaunlich sein, wenn sich viele zusammen tun um e i n e n zu enthaupten? Ist es nicht viel erstaunlicher, wenn ein einzelner vielen anderen die Köpfe abhackt und die Leute den Hals dazu hinstrecken? Darüber sollten sich die Philosophen wundern."

Staatsstreichpläne Bismarcks und Wilhelms II.

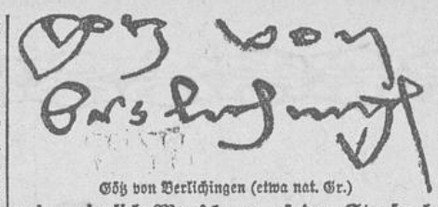
Unter diesem Titel veröffentlicht soeben der Privatdozent an der Universität Marburg Egmont Zechlin im Cottaschen Verlage ein Buch, das in weitesten Kreisen stärkste Beachtung finden dürfte. Der Verfasser entdeckte in preußischen Staatsarchiven bisher streng geheim gehaltene Dokumente über Bismarcks Sturz, durch die die Entlassung des Altreichskanzlers in ganz neuem Lichte erscheint. Zechlin weist weiter auf Grund von Dokumenten nach, daß Wilhelm II. die ursprünglich von ihm verworfenen Bismarckschen Staatsstreichpläne von 1890 später aufgenommen und bereits eine Abrede mit den Königen von Sachsen und Württemberg über eine Abänderung der Reichsverfassung getroffen hatte. Die dramatischen Vorgänge, die immer wieder die großen Probleme zwischen Preußen und dem Reich und des deutschen Parteiwesens berühren, gewinnen angesichts der gegenwärtigen Krisen höchst aktuelle Bedeutung.

Lies aus der Schrift ...

Graphologisches aus dem Großen Brockhaus.

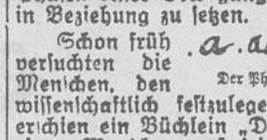
(Mit 8 Faksimiles aus Band 1 und 2 des Werkes)

Die Handschriftendeutung ist in unserer Zeit längst aus dem Bereich der Scharlatanerie in den festgegründeten Besitz der Wissenschaft übergegangen. Immer größeres Interesse wendet sich diesem Gebiet zu, man hat seine Bedeutung erkannt und verstanden, es der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Schrift ist in Formen festgehaltene Bewegung. Da jede Bewegung eines Menschen Reflexerscheinung des Nervensystems ist,



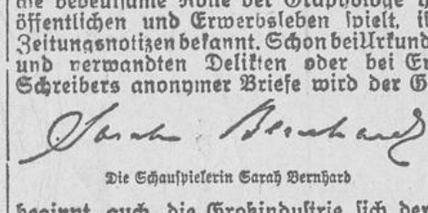
Götz von Berlichingen (etwa nat. Gr.)

muß sie die Verbindung mit der psychischen Veranlagung des Menschen erkennen lassen. Beobachten wir, wie sich Menschen auf der Straße begrüßen, wie sie im Café die Tasse an den Mund führen, wie sie im Theater Beifall klatschen — überall werden wir den ursächlichen Zusammenhang zwischen Bewegung und individueller Verschiedenheit feststellen können. Bei der Schrift haben wir Gelegenheit, die einzelnen Phasen einer Bewegung zu studieren und zueinander in Beziehung zu setzen.



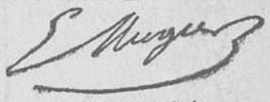
Der Physiker Ampère

Schon früh versuchten die Menschen, den Zusammenhang zwischen Charakter u. Schrift wissenschaftlich festzulegen. Bereits im Jahre 1812 erschien ein Büchlein „Die Kunst, aus der Handschrift eines Menschen auf seinen Charakter zu schließen". Inzwischen hat sich die moderne Wissenschaft der Angelegenheit angenommen und sozusagen die Fundamente zu einer neuen Disziplin gelegt. Welche bedeutsame Rolle der Graphologe heute schon im öffentlichen und Erwerbsleben spielt, ist aus vielen Zeitungsnotizen bekannt. Schon bei Urkundenfälschungen und verwandten Delikten oder bei Ermittlung des Schreibers anonymer Briefe wird der Graphologe oft das entscheidende Wort zu sprechen haben. In letzter Zeit beginnt auch die Großindustrie sich der Graphologie bei der Feststellung von Berufseignung, Begabung usw. zu bedienen. Daß die leitenden Interessen des Menschen — z. B. Ehrgeiz, Gefallsucht, Ordnungsliebe, Offenheit — für einen erfahrenen Graphologen aus der Handschrift erkennbar sind, erweitert den Nützlichkeitskreis der jungen Wissenschaft gewaltig.



Der Märchendichter Andersen

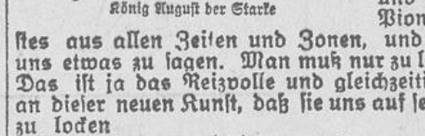
Die Schauspielerin Sarah Bernhard



Der Dramatiker Augier

Wir sehen, ein interessantes Gebiet, auf dem sich täglich mehr Amateure tummeln. Auch für den Laien ist es interessant, einen Blick zu tun in dieses Reich, in dem sich Geheimnisse offenbaren. Der Große Brockhaus bringt als erstes großes Lexikon zu den Bildnissen berühmter Leute ihre Autogramme. Ein anregendes Stoffgebiet ist damit der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Wir sehen die Handschriften der großen Staatsmänner und Dichter, der Politiker und Erfinder, der Pioniere des Geistes aus allen Zeiten und Zonen, und eine jede hat uns etwas zu sagen. Man muß nur zu lesen verstehen. Das ist ja das Reizvolle und gleichzeitig Gefährliche an dieser neuen Kunst, daß sie uns auf seelische Gebiete zu locken vermag, auf denen es keine letzte Kontrolle gibt. Immerhin: Der Große Brockhaus läßt uns mit der Wiedergabe der Handschriften bedeutender Männer und Frauen aus allen Jahrhunderten einen weiten Blick tun in diese Gebiete, die in ihrer unbeschreibbaren Vielseitigkeit noch viele beschäftigen werden.

König August der Starke



Der Schauspieler Anschütz

Der Dichter Anzengruber

Der Brocken als Hexenversammlungsplatz

Zur Walpurgisnacht vom 30. April zum 1. Mai.

Von Albin Michel.

Noch in der Zeit, als es im Harz schon viele Städte, Burgen und Stifte gab, war der Brocken nicht im geringsten bekannt. Nur mit einem geheimen Schauer sahen die Bewohner der Umgebung zu dem Berg empor. Als Wetterkünder wurde der Brocken jedoch schon seit den frühesten Zeiten angesehen. Ob sich um den Gipfel dunkle Wolken zusammengezogen hatten, ob der Berg in Nebel gehüllt oder von der Sonne beschienen war, das galt den Bewohnern ringsum als das beste Zeichen, welches Wetter in der nächsten Zeit zu erwarten ist. Bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts durfte der Brocken von keinem Menschen bestiegen worden sein; auch die Banden von Räubern, Wegelagerern und friedlosen Leuten, die sich im 15. Jahrhundert zeitweise in den Wäldern des Harzes verborgen hielten, dürften nie auf die Spitze des Brocken gekommen sein. Wer den Berg zuerst bestiegen hat, kann wohl kaum noch festgestellt werden; es liegen nur Mitteilungen eines Gelehrten aus Erfurt, vom Jahr 1456 vor, die es als sicher erscheinen lassen, daß um diese Zeit der Berg schon bestiegen sein muß. Auch der Name Brocken und weiter Brockenberg kam erst im 15. Jahrhundert auf. Daneben blieben noch andere Namen bestehen. So wurde der Brocken auf einer im Jahre 1568 in Prag herausgegebenen Landkarte Prokopsberg genannt. Da Prokop, der Heerführer der Taboriten, in Böhmen als Ueberwinder der Hexen galt, hat man hier schon einen Hinweis auf den Hexenberg, wie der Brocken auch noch genannt wurde.

Wenn der höchste Berg des Harzes bis in das 15. Jahrhundert hinein unbekannt blieb, so war dies nicht allein auf die schwere Zugänglichkeit in der damaligen Zeit zurückzuführen, das Volk trug auch den Glauben in sich, daß die Spitze des Berges der Sitz böser Geister sei, die den Menschen, dem Vieh und den Fluren Schaden bringen. Diese in der Volksphantasie lebenden bösen Geister auf dem Brocken waren jedoch nicht völlig identisch mit den Hexen, die dann später jedesmal in der Walpurgisnacht ihren Hexensabbat auf dem Berg feierten. Zwar war der Hexenglauben schon im Mittelalter entstanden, er konnte jedoch zunächst nur wenige Gläubige finden, wurde von vielen verlacht und von der Kirche verurteilt. Eine Kirchenversammlung in Trier vom Jahre 1310 sprach sich energisch gegen den Hexenglauben aus, und so manche Frauen und Männer wurden um diese Zeit in Kirchenstrafen genommen, weil sie den Glauben an die Existenz von Hexen nicht aufgeben wollten. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts verbreitete sich der Hexenglauben stärker, und nun wurde auch in der Volksphantasie der Brocken oder Blocksberg immer mehr zum Hauptversammlungsplatz der Hexen in der Walpurgisnacht. Auf Besenstielen, Ofenrohren, Mistforken, auf Heugabeln oder auch auf Ziegenböcken reiten die Hexen in der Walpurgisnacht hinauf zum Brocken, um dort vor dem Hauptteufel Rechenschaft abzulegen über die Schandtaten, die sie im vergangenen Jahre begangen haben. Dann wird ein großes Fest gefeiert, das Neujahrsfest der Teufel und Hexen, denn die Walpurgisnacht ist im Kalender des Teufels die letzte Nacht des Jahres.

Heute ist die Walpurgisnacht der Hexen und Teufel nur noch ein Stück Volksmärken, in dem Altheidnisches und Christliches verknüpft ist. Im 16. und 17. Jahrhundert jedoch, als man sehr stark an die Existenz von Hexen glaubte und der Verdacht, zu den Hexen und Zauberern zu gehören, das Leben kosten konnte, hatte der Brocken, nun schon häufig Hexenberg genannt, eine böse Bedeutung. Damals war der Berg für die meisten Menschen in der Umgebung des Harzes wie auch im übrigen Deutschland ein Ort des Grauens, teuflischer Boshaftigkeit und Lemeinheit. Zwar gab es noch andere Orte, wo Teufel und Hexen in der Walpurgisnacht Zusammenkünfte abhielten, aber an keinem anderen Ort kamen doch so viele Hexen zusammen wie hier. Auf dem Brocken erschien auch stets der oberste Teufel in höchst eigener Person, wogegen sich an anderen Hexenversammlungsplätzen nur Teufel niederer Ordnung als Festgeber und als Richter über die Hexen einstellten. Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an lassen sich aus den Hexenprozessen so manche Frauen und Mädchen nachweisen, die unter der Folter angaben, daß sie in der Walpurgisnacht einmal oder auch mehrere Male auf dem Hexenberg gewesen seien. Die eine wollte auf einem Besenstiel zum Blocksberg geritten sein, die andere auf einem Ziegenbock. Einmal gestand sogar ein Mann bei der „peinlichen Befragung" ein, daß er mit seiner Buhlin, einem weiblichen Teufel, auf dem Hexenberg gewesen sei, und zwar wollte er auf einem Rappen mit unendlich langen Ohren durch die Luft geritten sein. Der Glaube an die Hexen des Brockens fällt also nicht allein in das Gebiet der Volksmärchen und der Volkspoesie, er hängt auch mit den Hexenverfolgungen der vergangenen Jahrhunderte zusammen.

Deutsche Qualitätsware

Eine Geschichte aus Sowjetrußland

von Michael Soschtschenko.

Bei einem Bekannten hatte ein Deutscher aus Berlin ein Zimmer gemietet. Fast zwei Monate wohnte er da.

Nicht irgend so ein Estländer oder von einer anderen „nationalen Minderheit", sondern ein richtiger Deutscher aus Berlin. Russisch konnte er nicht einen Ton, und er verständigte sich nur immer mit Händewinken und Kopfnicken.

Angezogen war dieser Deutsche natürlich blendend: reine Wäsche, die Bügelfalte immer tadellos, und auch nichts Unnützes an seinem Anzug. Mit einem Wort — er sah aus wie Adolphe Menjou.

Als er auszog, hinterließ er seinen Wirtsleuten eine Menge Sachen, alle möglichen ausländischen Erzeugnisse, verschiedene Flaschen, Krägelchen und Schachteln. Ferner noch zwei Paar Unterbeinkleider, einen beinahe neuen Sweater und viele kleinere Gebrauchsgegenstände für Herren und Damen. Alle diese Herrlichkeiten waren in einer Ecke beim Waschtisch aufgehäuft, ein großer Stapel.

Die Wirtin, Madame Gussewa, war eine sehr ehrliche Dame, und kurz vor der Abreise hielt sie es noch für ihre Pflicht, den Deutschen zu fragen, ob er in der Eile von seinen ausländischen Industrieprodukten auch nicht vergessen habe. Der Fremde schüttelte den Kopf und machte ihr klar, daß sie das alles behalten könne — sie seien nicht der Rede wert, die paar Sachen, und es täte ihm auch nicht leid.

Nun stürzten sich die Wirtsleute auf die zurückgebliebenen „Waren", Gussew fertigte sogar selbst eine ausführliche Liste der Gegenstände an. Vor allen Dingen zog er den Sweater über und ergriff von den Unterbeinkleidern Besitz. Zwei Wochen lang trug er sie fortwährend mit sich herum, zeigte sie allen Menschen voller Stolz und lobte die Güte der deutschen Fabrikate.

Unter den Sachen fand sich auch eine kleine, ziemlich flache Büchse mit einem Pulver. Es war ein ganz feines rosa Pulver, das auch einen sehr sympathischen Duft verbreitete — so nach Lorigan oder Rose. Nachdem sich der erste Freudentaumel ein wenig gelegt hatte, begannen Gussews zu raten, was das wohl für ein Pulver wäre. Sie berochen es, versuchten es zu kauen, schütteten etwas davon ins Feuer, aber sie konnten nichts heraus bekommen. Dann fragten sie alle Leute im Hause, aber auch die konnten ihnen den Sinn des schönen Pulvers nicht erklären. Einige hielten es für Puder, andere wieder meinten, es sei ein deutscher Talg für neugeborene Kinder.

Gussew sagte: „Feinen deutschen Talg kann ich nicht gebrauchen, wir haben keine Babies. Also ist es Puder. Ich werde jetzt immer nach dem Rasieren mein Gesicht damit pudern. Ein Mal in seinem Leben muß man sich doch als Kulturmensch fühlen können."

Er begann jetzt also, sich zu rasieren und zu pudern. Nach jeder Rasur ging er mit rosa Backen umher und strömte einen förmlichen Wohlgeruch aus — zum Neid der lieben Nachbarn, die ihn mit allerlei Fragen bestürmten. Gussew aber verteidigte das deutsche Fabrikat und lobte mit warmen Worten die Qualität der Ware. „Wie lange", pflegte er zu sagen, „mußte ich mein Gesicht mit schlechtem Puder verunstalten, endlich habe ich's gefunden. Nun weiß ich gar nicht, was ich anfangen soll, wenn der Puder zu Ende geht. Ich werde ihn mir direkt aus Deutschland verschreiben müssen, so gut ist er."

Etwa nach einem Monat, als der Puder schon fast ganz verbraucht war, kam ein bekannter „Intellektueller" zu Gussews auf Besuch. Beim Tee wurde ihm die Büchse gezeigt, und er las die Aufschrift. Dabei stellte es sich heraus, daß es ein deutsches — Insektenpulver gegen Flöhe war.

Diese Entdeckung würde für einen weniger lebensfrohen Menschen doch wohl sehr bedrückend gewesen sein, vor lauter Argwohn hätte sich sein Gesicht vielleicht mit Pickeln bedeckt. Aber auf Gussew machte die Neuigkeit nicht den geringsten Eindruck. „Das will ich meinen", sagte er, „das ist ein Erzeugnis von Qualität, direkt eine Errungenschaft von Wissenschaft und Technik. Etwas Besseres kann es überhaupt gar nicht geben. Wie man will: Man kann sich das Gesicht damit pudern oder es auch gegen Flöhe ausstreuen — zu allem ist es gut. Ist das nicht herrlich? Ich habe mich schon gewundert, den ganzen Monat, solange ich mich pudere, hat mich kein Floh gebissen. Meine Frau, Madame Gussewa, beißen sie; meine Söhne müssen sich fast den ganzen Tag schaben, und auch der Hund Ninka kratzt sich fortwährend. Aber mir können sie nichts anhaben. Wenn es auch nur Flöhe sind — sie fühlen doch die Qualitätware. Das lob ich mir!"

Nun ist Gussews Universalpulver aufgebraucht, wahrscheinlich beißen ihn jetzt wieder die Flöhe.

Landesbibliothek Oldenburg

„Die Mode vom Tage"

Sieben neue Modelle stellen sich vor

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)

1169 1170 1171 1172a 1172b 1173a 1173b 1174 1175a 1175b

Auch das Vormittagskleid paßt sich der verweiblichten Tendenz der Frühjahrsmode an. — Der sportliche Stil ist nur noch leicht angedeutet und durch Garnitureffekte gemildert, — Gürtel und betonte Taille sind kennzeichnend für die Frühjahrsmode. — Man liebt viel interessanten Aufputz an Kragen und Aermeln. — Die Röcke sind länger geworden und werden sehr apart verarbeitet. — Das Jäckchen als Ergänzung zu Bluse und Rock oder zum Kleid ist sehr modern. — Wollgeorgette, Wollkrepp beherrschen zunächst das Feld, für später wird man Organdi, Musseline, Satinkrepp und Krawattenseide wählen.

Es geht einem, wie wenn man in einem guten Restaurant vor der Speisekarte sitzt: soviel leckere Dinge werden da angeboten, von denen man kosten möchte — aber Vernunft und Rücksicht auf die „schlanke Linie" verbieten es einem, sich an all diesen Köstlichkeiten zu delektieren. So und nicht anders empfindet man, wenn man bei den Modeschauen dieses Frühjahrs nach den Kostümen und Mänteln die Kleider und Kleidchen zu sehen bekommt. Was nach Pariser Rezepten für deutschen Geschmack auf diesem Gebiete zubereitet wurde, reizt ungemein und erweckt den Wunsch nach Besitz, den lediglich der leider immer zu knappe Geldbeutel hemmend reguliert. Und man braucht nicht mehr zuerst eine Hungerkur durchzumachen, um diese Kleidchen zu tragen. Denn

die Mode wird immer weiblicher betont,

das heißt: sie bringt wieder Formen, die leicht, graziös, spielerisch, aufgeputzter als früher sind und wirklich wieder einmal daran erinnern, daß der Reiz des Frauenkörpers nicht in geraden, eckigen, sondern in angenehm und harmonisch geschwungenen Linien besteht. Aus Paris kommt die Kunde, daß man dort bereits hundert Mannequins entlassen mußte, weil sie für die augenblicklichen Modetendenzen zu schlank waren! Das spricht so unzweideutig für die wieder weiblich gewordene Mode, daß wir uns jede Beteiligung an der Diskussion: „Was ist eigentlich vollschlank?" ersparen können: eins ist es bestimmt nicht, überschlank! Allerdings zeigen

die Kleider des Vormittags

noch immer eine leise unterstrichene sportliche Note. Insofern nämlich, als man für sie gern noch immer die Jumperform beibehalten will. Aber sie muß es sich gefallen lassen, daß man sie ein bißchen kompliziert — sei es auch nur durch glockigen Schnitt des Schoßes, und entsprechende Gestaltung der Unterärmel —, wie denn überhaupt einfache Gestaltung der Silhouette sich in der diesjährigen Frühjahrsmode mit der Freude an etwas komplizierteren Schnitten geschickt zu neuen Wirkungen verbindet. Charakteristisch ist für alle — die sportlichen und die weniger sportlichen Formen — eins:

längere Röcke und Betonung der Taille,

zwei Erscheinungen, die auf jeden Fall damenhaft und elegant wirken. Man macht ausgiebig Gebrauch vom Gürtel, um die Taille, die sich nun bald der natürlichen Höhe genähert haben wird, zu markieren. Vielfach begnügt man sich damit aber nicht, sondern läßt den Rock oben mit einer Hüftpasse beginnen, die einmal die Hüftpartie fest umspannnt, zugleich aber auch Gelegenheit gibt, den Rock besonders neuartig wirken zu lassen. Plissee rundherum, vielfach im oberen Teil zur Erhaltung der geschlossenen Silhouette festgesteppt, schräg angesetzte Tuniken und Glockenteile, Plisseefalbeln, tütenartige Faltenarrangements und andere Faltengruppierungen aller Art sind nur einige solcher Möglichkeiten, den Rock zu gestalten. Ihre große Zahl entspringt dem gesteigerten Bestreben, auch die Kleider für den Vormittag durch

reicheren Aufputz

zu verweiblichen. Natürlich läßt man dabei nicht aus dem Auge, daß die Rumpfpartie nicht belastet werden darf, weil man bei „vollschlank" vorläufig den Ton noch immer sehr stark auf den zweiten Teil des Begriffs legt. Infolgedessen gestattet man sich hier nur Blenden, Biesen, wohl auch dezente Inkrustationen. Man hat ja am Kragen und den Aermeln um so mehr Ersatzmöglichkeiten! Hier also lebt sich die Mode in Effekten aus: stets vornehm wirken die aparten Lingerien, die so appetitlich aussehen, und gerade, gebogt, gezackt erscheinen; Bäffchen und Schleifen, matrosenkragenartig und apachenmäßig umgelegte und festgenähte bunte Tücher, Schifferknoten mit geometrischen Inkrustationen in abweichender Farbe, Blendenkragen jeder Art bieten ihre Dienste als Halsgarnituren, nicht zu vergessen Jabots, die sogar häufig ganz „altmodisch" plissiert zu sehen sind. Beim Aermel, der in diesem Jahr dem Vormittagskleid niemals fehlen darf, arbeitet man mit ähnlich reicher Phantasie: man zeigt neben ruhig in mittlerer Weite gerade geschnittenen solche, die nach unten langsam weiter werden, andere wieder, setzen geraden Aermeln Falbeln an, die den Unterarm weitfallend umrahmen, wieder andere treten für den am Unterarm bauschigen Teil ein, den ein Bündchen oberhalb des Handgelenks einfängt. Den bekanntlich sehr verschiedenen „Geschmäckern" ist also reichlich Rechnung getragen. Man darf der Mode das gleiche Lob bezüglich der

Stoffe

machen! Für die erste Frühjahrszeit werden Wollgeorgette, Wollkrepp und ihnen verwandte Mischgewebe im Vordergrund stehen. Später, wenn es (hoffentlich!) wirklich frühlingsmäßig warm geworden ist, werden wir daneben natürlich leichtere Stoffarten zu sehen bekommen: Musselin und Organdi, Chiffon, Satinkrepp und — Krawattenseide. Dies eigentlich der Herrenwelt vorbehaltene Gewebe hält in dieser Saison seinen ersten Einzug in das Reich der Frau und wird vermutlich in der ganzen Fülle seiner aparten Muster wie seiner weichen Schmiegsamkeit und Festigkeit vollen Erfolg haben. Es wird vor allem dazu beitragen, das Bild des Frühlings noch bunter zu machen, obwohl auch ohne diese Neuerscheinung über Mangel an

Farben

nicht zu klagen sein wird. Zunächst wird man zwar noch sehr für Marineblau und Beige in bräunlichem Ton sein. Aber dann, wenn die Sonne lacht, kommt die Zeit der vielen Pastellfarben, bei denen Grün und Gelb, von den zartesten bis zu den kräftigsten Tönen eine Rolle spielen. Man wird sich natürlich nicht mit einer Farbe am Kleid begnügen, schon deswegen nicht, weil

das Jäckchen zum Kleid

so wunderschöne Gelegenheit gibt, harmonische Farbzusammenstellungen zu produzieren. Diese Jäckchen, die man im Winter gelegentlich zum Abendkleid sah, haben sich in stürmischem Tempo die Tagesmode im Frühjahr erobert. Als kleine Boleros trägt man sie zum passenden Rock über der buntgemusterten Bluse, die nun wieder im Rock verschwindet, als gerade, offene Jacke ohne Kragen bilden sie mit einer Bluse, deren Material ihr Futter bildet, aus einfarbigem Oberstoff, passend zum Rock, entzückende Vormittagskomplets. Sie können aber ebenso gut abstechend, jedoch durch irgendwelche Effekte als zugehörig gekennzeichnet, über den leichten Kleidern des Frühjahrs getragen werden. Auf jeden Fall bilden sie eine bedeutsame Note in der Mode dieses Frühjahrs, die in jeder Beziehung als hübsch, gefällig, vornehm und interessant gekennzeichnet werden darf.

Unsere Modelle: **1169.** Jumperkleid aus hellem Kasha. Die Rockvorderbahn ist in drei Quetschfalten geordnet, zwischen den einzelnen Quetschfalten läßt man einen Raum von 2 bis 3 Zentimeter frei. Der lange Schlips ist aus Seide, im gleichen Ton wie der Stoff gewählt und mit drei Ecken, aus verschiedener Seide, garniert.

1170. Kleid aus einfachem Seidenmarocain mit modernem glockig geschnittenen Schoß. Der aus bunter oder gebattikter Seide geschnitten ist, läuft in der hinteren Mitte in einer Spitze aus. Die vorderen Enden werden durch einen Ring gezogen. Dem Rock wird in der vorderen Mitte ein Plisseeteil zwischengesetzt. Der enge Aermel zeigt unterhalb des Ellenbogens eine kleine Glocke aufgenäht.

1171. Kleid aus Wollgewebe oder Seide. Mit abstechendem Kragen in der Farbe des Kleides gepaspelt. Sehr apart ist die schräge Teilung an Rock, Bluse und Aermeln. Hinten kann der Rock den Bogen glatt untergesteppt werden. Die Vorderbahn ist glockig.

1172a. Der Rock sowie das Jäckchen sind aus einfarbigem Marocain. Das Jäckchen ist kragenlos und hat eingesetzte Aermel. Der Rockhüftenpasse, wird die schmale Vorderbahn angeschnitten.

1172b. Die Bluse dieses Complets, wird im Rock getragen und propagiert die kommende, kurztaillige Linie Sie ist ebenso wie das Futter des Jäckchens aus gemustertem Crêpe de Chine. Kragen und kleine Revers, sind aus dem Rockstoff.

1173a. Der Rock und das ärmellose Jäckchen dieses feschen Frühlingskleides sind aus Wollcrêpe. Die Rockvorderbahn ist in Falten gelegt, die Falten werden bis unter Hüfthöhe gesteckt.

1173b. Der Jumper zu obigem Kleid ist aus Wollmusselin.

1174. Buntgemustertes Crêpe de Chine-Kleid. Der Rock hat eine interessante Passe, drei eingesetzte Glocken vorn und zwei hinten. Der Kragen und das zweiteilige Jabot wird aus hellem Georgette zugeschnitten. Das Jabot hat einen Rand von kleinen schneckenartig gelegten Blenden.

1175a. Der Glockenrock sowie das Jäckchen sind aus einfarbiger Seide. Das Jäckchen wird nach hinten länger, die Bluse tritt hinten nicht hervor.

1175b. Aus gemusterter Seide ist diese Bluse. Kragen, Manschetten und Blende sind einfarbig. An der mittleren Blende wird die Bluse eingehalten und geht dadurch vorn etwas höher.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

Landesbibliothek Oldenburg